

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 261

Montag, den 6. November 1944

Preis 10 Rpf.

Erpresserische Forderungen Moskaus

Bolschewistische Hetze von Kirkenes bis Madrid — Ein finnischer Verräter sucht sich beliebt zu machen

as. Berlin, 6. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Bolschewisten arbeiten mit allem Eifer darauf hin, alle Regierungen zu beiseite zu schieben. Bald schickt Stalin zu diesem Zweck die sogenannten Widerstandsgruppen vor, die sich in verschiedenen Ländern unter freundlicher Förderung der Bolschewisten gebildet haben. Bald werden die Bolschewistischen Zeitungen zur Uebermittlung der Drohungen benutzt. So fährt beispielsweise die oft vom Kreml benutzte Zeitschrift „Woina y Rabotschi Claß“ wieder einmal schweres Geschütz gegen Spanien auf. Sie erklärt den westlichen Bundesgenossen Moskaus, daß sie alles tun müßten, um das Regime Francos zu beseitigen. Die künftige Sicherheit Europas mache es erforderlich, daß die „faschistische Seuche in Spanien“ völlig ausgerottet werde. Die Schweiz aber glaubt man dadurch unter Druck setzen zu können, daß man die von der Schweizer Regierung am 10. Oktober gegebene Anregung, über frühere Streitfälle zu verhandeln und die diplomatischen Beziehungen aufzunehmen, ablehnt. Immer wieder zeigt sich zugleich, daß Amerikaner und Engländer nichts gegen die bolschewistische Hetze unternehmen, daß sie in keiner Weise auf Moskau einzuwirken versuchen — was gerade jetzt wieder ein amerikanisches Nachrichtenbüro bestätigt —, sondern daß vielmehr diese Schrittmacher des Bolschewismus die Pläne Moskaus noch fördern. So ist es auch umgekehrt kennzeichnend, daß der „Economist“ zum Einmarsch der Sowjets in Kirkenes erklärt, die symbolische Bedeutung des Einmarsches der Sowjets in Nordnorwegen sei größer als die rein militärische Bedeutung. Auch dieses englische Blatt protestiert nicht etwa gegen die Sowjets und ihre weitreichenden Pläne, sondern gibt sogar den Schweden den guten Rat, sich künftighin nach der Sowjetunion auszurichten. Auch daraus ergibt sich aufs neue, daß die Engländer ganz Skandinavien als Einflußzone der Sowjets betrachten.

Einen besonders starken Druck üben die Sowjets natürlich in den Ländern aus, die sich selbst Stalin angeschlossen haben. So steht in Rumänien ein Regierungswechsel unmittelbar vor der Tür. Die Sowjets inwieweit ja bereits Demonstrationen gegen die jetzige rumänische Regierung, zu welchem Zweck das Gesindel in Bukarest aufgeführt wurde. Dann warfen die sowjetischen Zeitungen der rumänischen Regierung vor, daß sie in der „Säuberung des Staatsapparates“, d. h. in der Beseitigung nationalgesinnter Kreise, äußerst lässig sei. Jetzt müssen die rumänischen Zeitungen, die ja nur das bringen dürfen, was den Sowjets genehm ist, ein langes Memorandum veröffentlichen, in dem die einzelnen Punkte der Waffenstillstandsbedingungen aufgezählt werden, die Rumänien angeblich nicht erfüllte. Es ist wirklich nicht schwer, vorzusagen, daß die Sowjets die Daumenschrauben für Rumänien noch fester anzuziehen gedenken.

Auch in Finnland geht es nach schwedischen Darstellungen eigentlich nur noch darum, ob die Regierungskrise in der neuen Woche ausbricht, oder ob sie noch etwas aufgeschoben werden kann. Der finnische Innenminister Hillilä, einer der Männer, die Finnland an den Bolschewismus verriet, glaubt offenbar, durch besondere Unterwürfigkeit sich in Moskau beliebt machen und sich am Ruder halten zu können. Er hat eine Rundfunkrede gehalten, die an Verlogenheit und an Kriecherei vor Moskau kaum noch überboten werden kann. Er begann gleich mit der Lüge, daß Finnland den Waffenstillstand abschließen mußte, weil es den Krieg verloren habe. Man braucht nur einmal daran zu erinnern, daß finnische Blätter noch unmittelbar vor dem Verrat von einer Festigung der Front in Finnland sprachen. Nicht Finnland verlor den Krieg, sondern die Verräterclique, zu der auch Herr Hillilä gehört, verlor die Nerven. Zu einer Kapitulation lag nicht der geringste Anlaß vor. Wenn der finnische Innenminister weiter bemerkt, Finnland habe stets seine Versprechungen gehalten, so brauchen wir nur daran zu erinnern, daß die finnische Regierung wiederholt erklärte, Finnland werde treu an der Seite Deutschlands kämpfen und keine Sonderbesprechungen mit Moskau führen. Freilich war es nicht das finnische Volk, das dieses Versprechen brach, sondern die Verräterclique.

Bemerkenswert war in der Rede des finnischen Innenministers das Eingeständnis, daß infolge gewisser Ereignisse der letzten Zeit die Stimmung des finnischen Volkes gesunken sei. Die Finnen scheinen sich also langsam darüber klar zu werden, was der Verrat der Männer vom Schlage Hilliläs bedeutet und wohin der Weg führt, den diese Männer Finnland weisen. Dabei dürfte sich Herr Hillilä täuschen, wenn er meint, durch derart verlogene Reden und eine derartige Kriecherei sich vor dem Genickschuß oder Verschleppung nach Sibirien retten zu können. Moskau benutzt wohl solche Verräter, aber es wirft sie dann nach bolschewistischen Methoden ab und ersetzt sie auf ihren Ministerposten durch Männer, die Stalin ihre Ergebenheit schon früher bewiesen.

Im feindnahen Gebiet nachts geerntet

Spende einer Division an luftbetroffene Gebiete unseres Gaues

NSG. Von der unlöslichen Verbundenheit der kämpfenden Truppe mit der Heimat zeugt folgendes Schreiben, das in diesen Tagen Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger von dem Kommandeur einer Division an der Ostfront zugeht:

„Sehr geehrter Gauleiter!

Zu meiner großen Freude konnte ich Ihnen heute durch Fernschreiben den Abgang eines Güterzuges mit 250 000 Kilogramm Roggen mitteilen. Ich bitte Sie, diese Sendung als Zeichen der unlöslichen Verbundenheit meiner Infanterie-Division und ihrem Heimatgau Hessen-Nassau entgegenzunehmen. Sie wollen daraus die Bevölkerung der vom feindlichen Luftterror besonders heimgesuchten Städte Ihres Gaues nach eigenem Ermessen mit Sonderzuteilungen bedenken.

Als die Front in der zweiten Julihälfte hinter die Weichsel zurückgenommen wurde, mußte fruchtbares Land mit wogenden Kornfeldern aufgegeben werden. Dieser Anblick hat uns alle, herunter bis zum letzten Mann, im Gedanken an die Heimat bedrückt. So stand bei mir vom ersten Augenblick an der Entschluß fest, im neuen Abschnitt mit allen Mitteln die restlose Einbringung der Ernte auch in dem von der Bevölkerung entblößten Gefechtsgebiet zu betreiben. Unter der tatkräftigen Leitung der eingeteilten Bereichskommandanten ist es durch den selbstlosen Einsatz der Trosse und rückwärtigen Dienste in zusätzlicher Arbeit — die in feindlichem Gebiet nur nachts erfolgen konnte — gelungen, die Ernte vor Beginn der herbstlichen Regenfälle unter Dach und Fach zu bringen.

Als die nächsten Wellen der deutschen Nachtschlachtflugzeuge anfliegen, stand der Mond noch am Himmel und beleuchtete die Landschaft fast taghell, so daß die Angriffe nun mit noch besserer Wirkung durchgeführt werden konnten. An der Front hatte inzwischen die lebhafteste feindliche Artillerietätigkeit stark nachgelassen, nur noch ab und zu sah man Mündungsfeuer aufblitzen. Auch die feindliche Abwehr durch Flak und Nachtjäger war wesentlich geringer geworden. Wieder wurden die Bomben im zusammengefaßten Angriff ausgelöst; dann stürzten sich unsere Nachtschlachtflugzeuge im Tiefflug auf feindliche Batteriestellungen und bekämpften sie mit ihren Bordwaffen. Ein junger Fähnrich, der vor wenigen Tagen erst seinen ersten Feindflug gemacht hatte, brachte dabei durch tollkühnen Tiefflug eine britische Flakbatterie zum Schweigen.

„Im Frontgebiet leuchteten uns zahlreiche Brände entgegen“, berichtete ein Oberfeldwebel, der an dem Angriff der zweiten Welle teilnahm und in dieser Nacht seinen 131. Feindflug machte. Von Erdkampftätigkeit war auf der Feindseite kaum etwas zu merken, ein Beweis dafür, daß die Engländer unsere Angriffe fürchteten und bei unserem Erscheinen ihre Kampftätigkeit schlagartig einstellten, um ihre Stellungen nicht zu verraten. Der von uns angegriffene Ort, ein wichtiger Nachschubstützpunkt dicht hinter der feindlichen Front, war durch den Mond fast taghell beleuchtet, so daß es unmöglich war, die Bomben danebenzuwerfen. Ich sah überall mitten im Ort die schweren Detonationen unserer Sprengbomben sowie die Einschläge unserer in Massen abgeworfenen Brandbomben. Ich glaube, daß dieser Angriff unserer Infanterie wieder einmal Luft gebracht hat.

Kriegsbericht Harry Gehm



Im Dienste der deutschen Wehrmacht

Viele Angehörige der durch die Sowjetunion unterdrückten Völkerstämme leisten in der deutschen Wehrmacht freiwillige Dienste. Eine Reiterpatrouille von 10-Kosaken-Verbänden auf dem Ritt zur Front

Das Recht mit uns

Kämpfer und Heloten

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Eine Betrachtung des neutralen Auslandes stellte unlängst Betrachtungen über das Thema „Heroische und friedfertige Völker“ an, wobei man das deutsche Volk wohl oder übel als ein heroisches Volk anerkennen mußte. Man glaubte aber gleichwohl diese Anerkennung mit einem Tadel verbinden zu müssen. „Warum mußte Deutschland“, so sagte man, „so sehr auf seinem Recht bestehen, obwohl es sich doch hätte sagen müssen, daß durch seine unnachgiebige Haltung im Polenkonflikt die Gefahr eines allgemeinen europäischen, ja sogar neuen Weltkrieges heraufbeschworen wurde? Andere Völker“, so meinte das neutrale Blatt, „wie z. B. Schweden, sind auch einmal Großmächte gewesen und fühlen sich in der bescheidenen Rolle, die sie heute spielen, doch auch ganz wohl.“

Diese Einteilung der Völker in heroische Völker, d. h. solche, die für ihr Recht zu kämpfen bereit sind, und friedfertige Völker, d. h. Völker, die immer nachgeben, ist nicht neu. Die alten Griechen haben für diese Art der friedfertigen Völker den Namen „Heloten“ geprägt. Es ist auch nichts Neues, daß man Deutschland einen Vorwurf daraus macht, daß es sich nicht mit einem Helotendasein abfinden will. Dieser Vorwurf wird Deutschland gegenüber zum Beispiel von den Vertretern der klassischen französischen Politik, die man auch Richelieupolitik nennt, erhoben, die in der Zerstückelung Deutschlands nach dem Muster des Westfälischen Friedens die ideale Form des europäischen Gleichgewichts sehen. Solche Kreise, deren modernste Vertreter wie Maurice Barrès und Jacques Bainville sind, wollen es einfach nicht begreifen, daß das Deutschland eines Bismarck und Adolf Hitler sich nicht mehr damit begnügen will, nur das Volk der Denker und Dichter zu sein. „Es ging den Deutschen des 17. und 18. Jahrhunderts doch so gut“, so schreiben sie, „als Deutschland in Hunderte von Kleinstaaten aufgelöst war! Daß das deutsche Volk genau so wie alle anderen großen Nationen ein Recht auf nationale Einheit hat und bereit war, für die nationale Einigung die Last, Not und Opfer schwerer Kriege auf sich zu nehmen, will ihnen einfach nicht in den Sinn.“

Es scheint mir aber auch zweifelhaft, ob es richtig ist, daß die Völker, die sich nun des lieben Friedens willen mit einer zweitrangigen Stellung in der Weltordnung begnügen, sich in dieser Rolle besonders wohl fühlen. Dem deutschen Volke ist es nach dem ersten Dreißigjährigen Kriege bestimmt nicht gut gegangen, und bei den Völkern, die sich vor Englands Herrschaftsanspruch in Europa beugten, den Spaniern, Portugiesen und Holländern, mag es einer gewissen Schicht von Interessenten, die sich von den Brosamen nährten, die von den Herren Tische fielen, materiell ziemlich gut gegangen sein, nicht aber den Massen der Bevölkerung. Ein Volk wie das deutsche, das als Volk ohne Raum entschlossen ist, seiner ständig wachsenden gesunden und arbeitsamen Bevölkerung einen hohen Lebensstandard zu erhalten, ist einfach gezwungen, für seine Lebensrechte zu kämpfen, und wenn diese ihm vom Gegner mit der Waffe hartnäckig verweigert werden, selbst die Gefahr eines Krieges auf sich zu nehmen.

Wir müssen also den Vorwurf jener neutralen Zeitung, daß wir zu starr auf unserem Recht bestanden hätten, zurückweisen. Die Kreise aber, die hinter diesen Vorwürfen stehen, übersehen auch, wie unzeitgemäß ihre Einteilung in heroische und friedfertige Völker heute ist. Seitdem der Bolschewismus als letzter entscheidender Faktor in der großen Auseinandersetzung hervorgetreten ist, handelt es sich nicht mehr um die Wahl zwischen Kampf für das Recht oder Helotendasein, geht es vielmehr um Sein oder Nichtsein, Leben oder Untergang. Das Unbehagen in dieser neutralen Betrachtungsweise liegt aber darin, daß sie gar nicht ernstlich bestreitet, daß Deutschland im Recht war, als es 1939 seine Ansprüche Polen und England gegenüber verfocht, aber dennoch Deutschland mit einer Verantwortung deshalb belasten will, weil es auf seinem Recht bestand. Daß die anderen Mächte, namentlich England, im Unrecht waren, als sie Polen darin bestärkten, Deutschland gegenüber unnachgiebig zu sein, obwohl unser Recht auf Danzig von niemandem bestritten wurde, zählt bei ihnen nicht.

Daß Deutschland seit Versailles immer der Fordernde war, kann man uns doch nicht übel

Junger Nachwuchs — Höchste Bewährung

Eine lebende Mauer im Osten

Berlin, 6. November. Seit vielen Wochen versuchen die Bolschewisten nördlich Warschau einen Durchbruch zu erzwingen, um vom Süden her in unsere Ostprovinzen vorzustoßen. Ihre Angriffe blieben vergeblich, alte Ostkämpfer und junger Nachwuchs in Heer und Waffen-SS bildeten hier eine lebende Mauer. Als zwischen Weichsel und Bug Truppen der Waffen-SS ein am Vortag verlorenes gegangenes Grabenstück im Gegenangriff nahmen, fanden sie dort eine Gruppe junger, neuausgebildeter H-Gradiere, die ihre Stellung bis zum letzten Mann verteidigt hatte und keinen Schritt gewichen war. Zwei Schwerverletzte konnten noch geborgen werden.

Bomben auf Versorgungsstützpunkte

Starke Angriffe deutscher Nachtschlachtflugzeuge im holländischen Raum

6. November. (PK.) In unermüdlichem Einsatz greifen die deutschen Schlachtflieger bei Tag und bei Nacht in die schweren Kämpfe an der Westfront ein und bringen dadurch unserer in harten Abwehrkämpfen stehenden Infanterie manche feindliche Entlastung. In der Nacht führten starke Verbände deutscher Nachtschlachtflugzeuge mehrere Stunden hintereinander Angriffe gegen Ziele im holländischen Raum, wo die Kämpfe wieder äußerster Heftigkeit angenommen haben. Die Engländer haben hier starke Kräfte eingesetzt, um ihren über Eindhoven nach Nymwegen führenden Frontbogen nach Nordwesten in Richtung auf Breda und Hertogenbosch sowie nach Osten in Richtung auf Venlo und Roermond zu erweitern. Durch sofort anwesende starke deutsche Gegenstände wurden die angreifenden Briten jedoch zum Stehen gebracht, in einigen Abschnitten sogar über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgedrängt. Die Briten haben daraufhin neue Kräfte in den Kampf geworfen, wobei sich die Kämpfe vor allem in den unwegsamen Moorgebieten bei Deyne und Weert zu größter Heftigkeit gesteigert haben.

Der Angriff unserer Nachtschlachtverbände zur Entlastung unserer Erdtruppen richtete sich vor allem gegen feindliche Versorgungs- und Nachschubstützpunkte an diesem Frontabschnitt. Bereits in der ersten Abenddämmerung überflogen die ersten Wellen der deutschen Nachtschlachtflugzeuge vom Muster Focke-Wulf 190 und Junker 87 die Front, die sich durch äußerst lebhaftes Artilleriefeuer und zahlreiche kleine und große Brände in den Ortschaften abzeichnete. Trotz starker feindlicher Abwehr durch Flak und zahlreiche Nachtjäger kam der Angriff gut zur Wirkung. Vom geschlossenen Verband wurden schwere Sprengbomben sowie zahlreiche Brand- und Splitterbomben in die befohlenen Ziele geworfen, in denen schon bald an vielen Stellen Brände entstanden.

nehmen. Es war ja nicht Deutschlands Schuld, daß man in Versailles alles Recht vergewaltigte und an seine Stelle die Willkür setzte. Wir befanden uns nur in unserer Rechtskampflage gegen Versailles, das natürlich immer in der ungünstigen Lage, die Forderungen zu sein. Der Forderung ist aber immer lästig. Er ist der Störenfried. Warum gibt er keine Ruhe, findet er sich nicht mit den gegebenen Verhältnissen ab?

Die gegnerische Propaganda hat denn auch diese formell ungünstige Lage, in der sich Deutschland befand, weidlich ausgenutzt. „Deutschland ist unersättlich“, so hieß es, „heute geht es um Rheinland und Saar, morgen um Österreich und Sudetenland, übermorgen um Memel und Danzig und den Korridor.“ Wessen Schuld war es denn, daß man in Versailles das Unrecht rings um Deutschlands Grenzen in so unglaublicher Weise gehäuft hat?

Ganz unberechtigt aber ist die Behauptung, daß das Deutschland Adolf Hitlers insofern als Störenfried gezeigt hätte, daß es seine Nachbarn unnötig gereizt, provoziert oder bedroht hätte. Im Gegenteil, der Führer hat, seitdem er nach der Machtergreifung den unermesslichen deutschen Freiheitskampf eröffnete, alles das peinlich vermieden, was man 1914 Wilhelm II. als „Provokation“ auslegte und als Grundlage zu der Kriegshetze gegen das kaiserliche Deutschland verwendet hat. Es hat keinen „Panthersprung“, kein „Agadir“ gegeben, aber auch keine Rede, die als „Säbelrasen“ hätte ausgelegt werden können. Genau das Gegenteil war der Fall. Der Führer hat seit 1933 sich bemüht, den Gegenstand in allen Reichstagsreden, Reden auf dem Parteitag und sonstigen Äußerungen eine Gewähr für friedliche Zusammenarbeit zu geben. Der ständigen Betonung des deutschen Friedenswillens wurde die ewig gleichbleibende Parole des „aggressiven Mißtrauens“ entgegengesetzt. „Man kann Hitler nicht trauen. Er erstrebt die Beherrschung des ganzen Kontinents, ja der Welt.“

Voll Besorgnis haben schon lange vor dem Kriege Einsichtige in allen Ländern darauf hingewiesen, daß diese gegnerische Politik des aggressiven Mißtrauens eines Tages zum Kriege führen müsse. Der Vorwurf, daß der Führer die anderen Staaten durch seine Erklärung der Bereitschaft zu friedlicher Zusammenarbeit nur täuschen wolle, war aber ebenso verlogen. Im Parteiprogramm vom 24. Februar 1920 sind in Punkt 1 und 3 die Ziele des deutschen Freiheitskampfes offen formuliert. Da wird die Beseitigung der ungerechten Friedensverträge von 1919 und der Zusammenschluß aller Deutschen im Großdeutschen Reich gefordert. Der Führer hat diesen Freiheitskampf mit einer offenen Erklärung begonnen, dem Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz. Wenn er die anderen hätte einschließen und täuschen wollen, wäre er wohl besser im Völkerbund geblieben und hätte dort das Intrigenspiel mitgemacht, wie es Sowjetrußland getan hat.

Der Artikel der neutralen Zeitung über „heroische und friedliebende Völker“ ruft die Erinnerung an einen anderen Artikel wach, der lange vor dem Kriege einmal, ebenfalls in einer Zeitung des neutralen Auslandes, unter dem Titel „Pacificques ou Pacificistes“, „Friedliebende oder Pazifisten“, erschien. Darin wurden die Pazifisten, die das Wort Frieden ständig im Munde führen, denen das Wort Frieden aber nur eine politische Phrase, ein Vorwand ist, den wirklich Friedliebenden, die für den Frieden aber auch zu kämpfen bereit sind, gegenübergestellt. In diesem Sinne kann das deutsche Volk für sich in Anspruch nehmen, daß es heroisch und friedliebend zugleich ist, denn das Heroische und die Friedensliebe sind keine Gegensätze. Der Kampf des Reiches bringt den Beweis, der Sieg wird ihn bestätigen.

Das Eichenlaub mit Schwertern

Der Führer verlieh am 23. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Käßner, Kommandeur der niederschlesischen 19. Panzerdivision, als 106 Soldaten der deutschen Wehrmacht, ferner das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den im Nachtrag zum Wehrmachtbericht vom 23. September 1944 genannten Oberst Werner Mummert, Kommandeur des sächsischen Panzergrenadierregiments 105, als 107 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Japanischer Angriff auf Kweilin

Sehngahai, 6. November. Japanische Panzerkolonnen haben in die tschongking-chinesische Verteidigung von Kweilin drei Keile getrieben, meldete Radio New York. Kweilin besitzt als Hauptstadt der Kwangstschow eine Schlüssellage im Verteidigungssystem für den gesamten Südosten Zentralchinas. Die Japaner griffen die chinesischen Linien in den Vororten Kweilins im Norden, Süden und Osten an. Südlich Kweilin gehen ebenfalls heftige Kämpfe vor sich.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(18. Fortsetzung)

Perle Läufe, Triller, ein heller liegender Ton, unter dem farbige Akkorde sanft verschwebten, dann ein Aufzucken leuchtender Klangfarben, die durcheinanderwirbelten und immer wieder hartnäckig jener leichten Ton, wie aus Edelstein gehämmert: die Seele des Sonnenvogels, die singt. . . Per hatte Musik noch selten mit solcher Andacht gehört. Seine Nerven, sein innerer Blick erlebte die Szene mit, träumte sich in weiße Tempel, in göttliche Atmosphäre.

Und in der dritten Variation zuerst das schwerblühende Maestoso des Opfers, das die Gläubigen dem Sonnenvogel darbringen, der Wehrhauch der Musik, der eintönigen Gesänge. Und dann das Finale: der Rausch des Tanzes und des Südens, Glanz der Staccato wie Sterneneuchten, farbiger Fall seliger Fantasien, letzte, höchste Ekstase, um die nur Menschen wissen, die im Süden aufgewachsen sind.

Luschi Hände waren ein Wirbel über den Tasten. Ihr Körper ein Rhythmus des Hingebenseins an die Tanzmelodie. Rauschende Es-dur-Akkorde überflamten das Festbild vor dem Tempel.

„Sie sind eine Pianistin aus Gottes Werkstatt“, sagte Per mit schlichter Herzlichkeit.

Luschi sah ihn dankbar an. „Ich mag nur echtes Lob leiden. Ich fühle, daß sie nicht schmeicheln. Das tut nur Herr Murmann.“

„Herr Murmann?“ sagte Per gedehnt.

Luschi lachte. „Ein charmanter Gesellschafter. Aber er übertreibt wie ein Schauspieler.“

„Gefällt er Ihnen?“

„Er ist sehr höflich. Und ich werde mich wahrscheinlich nie mit ihm streiten.“

„Können Sie denn überhaupt streiten? Wer so viel Musik in sich trägt wie Sie, muß doch von einem

Aus dem Führerhauptquartier, 5. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In erbitterten Kämpfen erwehren sich unsere Grenadiere auf der Insel Walcheren des von Westen, Süden und Osten vordringenden Feindes. An der unteren Maas verhindern die eigenen Brückenkopfbesatzungen den beabsichtigten Durchbruch der Engländer und Kanadier auf die großen Maasbrücken bei Moerdijk.

Schnelle Kampf- und Nachschubflügezeugen griffen in der vergangenen Nacht wiederholt einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Aachen an. Es entstanden Brände und Explosionen. Durch unsere Gegenangriffe südlich des Waldes von Hürtgen wurden mehrere vorübergehend verlorene Ortschaften zurückerobert.

Die entschlossene Gegenwehr unserer Grenadiere brachte auch gestern wieder westlich St. Dié den beabsichtigten Durchstoß feindlicher Verbände ins Meurtheal zum Scheitern. (Stärkeres Feuer unserer „V. 1.“ lag auf dem Großraum von London.)

In Mittelitalien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Im dalmatinischen Küstengebiet griffen zwei zur Geleitsicherung eingesetzte U-Boote und ein Torpedoboot in den Abständen des 1. November einen überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte an. In aufopferndem Kampf erzwangen sie die freie Fahrt des Geleites in seinen Bestimmungshafen. In Erfüllung dieser Aufgabe gingen die drei Fahrzeuge verloren.

In Mazedonien hat sich die Lage wenig verändert. Nordöstlich Skopje wurde durch unsere Gegenangriffe eine bulgarische Kräftegruppe abgeschnitten. Der feindliche Druck im Raum nordöstlich Pristina dauert an. Verührend im Tal der südlichen Morawa eindringende bolschewistische Kräfte wurden wieder geworfen.

Im Donaubrückenkopf Dunasfeldvar wüthten deutsche und ungarische Verbände bolschewistische Angriffe ab.

In der Panzer Schlacht südöstlich Budapest scheiterten erneute sowjetische Durchbruchversuche. Szolnok fiel nach heftigen Kämpfen in Feindeshand.

Im Raum Ungvar schränkten Hochwasser und Verschlämmung des Gefändes die Kampfbarkeit ein.

Bei Goldap wurden die Bolschewisten in schwungvollen Angriffen aus ihren Stellungen geworfen, feindliche Kräfte in der Stadt selbst abgeschnitten. Ihre Ausbruchversuche und Entlastungsangriffe von Osten her scheiterten.

In Kurland griffen die Sowjets in den bisherigen Schwerpunktabschnitten während des ganzen Tages erfolglos an. In den harten Abwehrkämpfen wurden 26 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger waren im Laufe des gestrigen Tages und in den ersten Nachstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet Spreng- und Brandbomben, durch die in

Der Bericht des OKW.

mehreren Städten Personenverluste und Gebäudeschäden verursacht wurden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen am Tage 29, in der Nacht 34 feindliche Flugzeuge ab, darunter insgesamt 34 viermotorige Bomber.

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Nov. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Walcheren und an der unteren Maas setzten unsere Truppen den von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten kanadischen und englischen Angriffen erbitterten Widerstand entgegen. Nordöstlich Ronsendaal und bei Oosterhout sind harte Kämpfe mit dem in unsere Stellungen eindringenden Feind im Gange. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Briten unter Abschluß mehrerer Panzer abgewiesen.

Die im Wald von Hürtgen auf schmaler Front vorgehenden Nordamerikaner wurden durch unsere Grenadiere auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Südöstlich davon wird um einzelne Ortschaften heftig gekämpft.

Von der lothringischen Grenze südlich des Rhein-Marne-Kanals bis in den Raum St. Dié hielten wir unser Hauptkampfgebiet gegen den erneut in mehreren Abschnitten angreifenden Feind. An der Straße Remiremont-Gérardmer konnten französische Verbände erst nach mehrfachen erfolglosen Angriffen geringfügige Einbrüche erzielen.

Zusammengesetztes Feuer aller Waffen zerschlug einen stärkeren feindlichen Panzerangriff auf die Südwestfront von Dürenkirchen. Durch leichte Flak der Festung Lorent wurden zwei Kriegsfahrzeuge des Gegners versenkt und weitere in Brand geschossen. Eigene Spähtrupps sprengten vor St. Nazaire feindliche Bunker und stießen bis 30 km östlich der Stadt in das von amerikanischen Truppen besetzte Gebiet vor.

In Mittelitalien wurden Versuche der Nordamerikaner westlich Imola ebenso abgewiesen wie Versuche britischer Verbände, den Ronco-Abchnitt östlich und nordöstlich Forl zu überschreiten.

Die dicht westlich Rhodos gelegene Insel Calchi ist wieder vom Feinde gesäubert worden.

In Mazedonien stehen unsere Truppen in harten Kämpfen gegen die in zahlreichen Abschnitten erneut angreifenden bulgarischen Verbände. Eigene Angriffe gegen die Bolschewisten am Oberlauf der westlichen Morawa sind in gutem Fortschreiten.

An der Donau blieben bolschewistische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung bei Dunasfeldvar erfolglos. Panzer und Panzergrenadiere schlugen südöstlich Budapest an der Bahnlinie nach Szolnok starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Die nordwestlich Ungvar auf zehn Kilometer Breite mit Panzerunterstützung angreifenden Bolschewisten konnten nur einen geringfügigen Einbruch erzielen.

In Ostpreußen brachte ein eigener Angriff bei Goldap trotz hartnäckiger sowjetischer Gegenwehr gute Erfolge.

Massenmörder in FFI-Uniform

Hat der Fall Petiot politische Hintergründe?

Stockholm, 6. November. (Europapress.) Die Verhaftung des Pariser Massenmörders Dr. Petiot wird nun endlich Licht in eine Serie der mysteriösesten Verbrechen bringen. „einen Kriminalfall, wie er selbst in den an rätselhaften Kriminalfällen gewiß nicht armen Frankreich selten ist. Die Auffindung einer ganzen Anzahl ermordeter Frauen und Männer in einem Gartenhaus der Rue Lesueur in Paris ereignete sich, wie man sich erinnern kann, im März dieses Jahres. Bei den Nachforschungen der Kriminalpolizei jagte eine Sensation die andere. Zunächst stellte sich heraus, daß der Massenmörder der Polizei kein Unbekannter war, sondern mehrfach Verdacht erregt hatte, dem aber nicht näher nachgegangen wurde. Er hatte auch Komplizen, so seinen eigenen Bruder, sodann einen Perückenmacher namens Fourrier, der ihm seine Opfer zubereitete. Das Merkwürdigste an der ganzen Angelegenheit aber war, daß ein naher Bekannter Petiots, Nezoude, bei seiner Vernehmung angab, er habe einen Polizeinspektor der Pariser Gerichtspolizei, Gignoux, wiederholt über das geheimnisvolle Doppelleben Petiots Andeutungen gemacht, die Polizei habe also um die Verbrechen gewußt.

Zu den Merkwürdigkeiten der ganzen Affäre ist auch die mißlungene erste Verhaftung Petiots zu rechnen. Nach Durchsuchung des Möglichen in der Rue Lesueur wurde Petiot nämlich von der Polizei

angerufen, er solle sofort dorthin kommen, weil Feuer ausgebrochen sei. Ahnungslos, daß seine Verbrechen entdeckt seien, kam Petiot nach Hause, wo zwei Polizisten bereitstanden, ihn zu verhaften. Aber Petiot besaß die Geistesgegenwart, ihnen zu erklären, er sei ein „Patriot“ und „arbeite für die große Sache“, worauf ihn die Polizisten düpiert laufen ließen. Dies ist um so merkwürdiger, da Petiot es auch jetzt wieder zu versuchen scheint, sich als „Freiheitskämpfer“ zu tarnen. So behauptet er, er habe sieben „Hinrichtungen“ vorgenommen, die ausschließlich an Angehörigen der deutschen Sicherheitsorgane vollzogen worden seien. Daß Petiot bei seiner Verhaftung die Uniform eines Hauptmanns der FFI trug, ist nicht weiter erstaunlich. Natürlich hat er versucht, im „Maquis“ unterzutauchen.

Die Aufklärung des Falles dürfte nun nicht nur rein kriminalistische Ergebnisse bringen, sie dürfte auch allerlei Enthüllungen darüber geben, weshalb die Polizei zahlreichen Verdachtsmomenten nicht nachgegangen ist. So wurden z. B. im Juli 1942 und dann wieder im Januar 1943 im Boulognewald, in den Vororten Neuilly und Asnières unweit der Rue Lesueur menschliche Leichenteile gefunden, deren Zustand darauf schließen ließ, daß ein Arzt sie abgetrennt hat. Wie weit der Kriminalfall Petiot in politische Hintergründe hineinleuchtet, wird auch eine weitere Sache der Untersuchung sein.

In Kurland ließ die Heftigkeit der feindlichen Angriffe südöstlich Libau weiter nach. Dagegen setzen die Bolschewisten im Raum von Auts ihre zusammengefaßten Durchbruchversuche mit Panzern und starker Artillerieunterstützung fort. Sie scheiterten an dem zähen Widerstand unserer Grenadiere. Einzelne Einbrüche wurden abgeriegelt.

In Nordfinland verlaufen unsere Marsch- und Absatzbewegungen bei geringer Gefechtsintensität planmäßig.

Der Feind setzte seine Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung im linksrheinischen Gebiet fort und warf außerdem mit schwächeren Kräften verstreut Bomben unter anderem auf München, Wien und Berlin.

Druck auf die türkische Währung

Preissturz — der Dank der Anglo-Amerikaner

Nachdem die Türkei auf den mit vielen wirtschaftlichen Versprechungen verückerten Druck der Feindseite hin die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hatte, bekommt sie jetzt die Kehrseite der Medaille zu spüren. Den guten Kunden, der zu lohnenden Preisen ihre Uberschüsse in jeder Menge abnahm und dafür die von der Türkei dringend benötigten Waren, vor allem industrielle Erzeugnisse, lieferte, ist sie los. Die Hoffnung, daß die Engländer und Amerikaner ebenso bereitwillige und großzügige Abnehmer der türkischen Uberschüsse sein würden, ist bitter enttäuscht worden. Sie denken gar nicht daran, die von Deutschland bezahlten Preise anzulegen. Die Folge ist ein Preissturz für die bisherigen Hauptausfuhrstoffe. So sank der Preis für Sesamsamen von 140 auf 70 Pfaster, für Sonnenblumensamen sogar von 80 auf 15, der für Rosinen von 70 auf 50, für Feigen von 50 auf 25, und nur Haselnüsse konnten sich mit 30 statt früher 90 Pfaster einigermaßen behaupten. Wie man sieht, ist das in Wirklichkeit ein völliger Preissturz, zumal mit einem weiteren Absinken der Preise gerechnet werden muß, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, d. h. wenn die Anglo-Amerikaner nicht größere Posten dieser türkischen Agrarerzeugnisse abnehmen. Die Engländer sind dazu aber nur bereit, wenn die Parität des englischen Pfundes von augenblicklich 620 Pfaster auf 900 Pfaster heraufgesetzt wird. Die Türkei soll also ihre Währung um 74 vH. abwerten, dann will man ihr gnädig ihre Uberschüsse „zu den jetzigen Preisen“ abnehmen. Daß das Inflation für die Türkei bedeutet, daß man trotz der Beibehaltung „der jetzigen Preise“ dann nur einen entsprechenden Teil der bisherigen Einfuhren damit bezahlen kann, und daß vor allem die türkische Landwirtschaft wieder in das Elend der Abhängigkeit von „Weltmarktpreisen“ zurückgestoßen wird, kümmert die Anglo-Amerikaner wenig.

Rückkehr ins Mittelalter

Separatisten wollen Bonomi-Italien auflösen

Stockholm, 6. November. Wie der römische Korrespondent von „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“ meldet, ist in Florenz der Wunsch laut geworden, die Dezentralisierung Italiens nach dem Muster der mittelalterlichen Stadtgemeinden durchzuführen. Die Florentiner Separatisten gingen sogar so weit, die Verlegung der Hauptstadt Italiens von Rom nach dem Norden zu verlangen. Die Florentiner Separatisten stützten sich ausdrücklich auf ähnliche Bestrebungen in Sizilien. Solche Bestrebungen beweisen deutlich, daß Bonomi-Italien ein kraftloser Staat ist. Wenn es möglich ist, daß Separatisten auftreten, die in Italien wieder mittelalterliche Zustände einführen möchten, so zeigt das, daß das verrückte Italien auf jede politische Willensbildung zu verzichten bereit ist.

„Sehr hoher Blutpreis“

Stockholm, 6. November. Wie der Londoner Berichterstatter von „Aftonbladet“ meldet, werde in der britischen Hauptstadt zugegeben, daß die Engländer einen sehr hohen, blutigen Preis bei den Kämpfen um die Insel Walcheren zu zahlen haben. Die Landung erfolgte in einem überschwemmten Gebiet. Stundenlang mußten die angreifenden Truppen bis zu den Schultern im Wasser waten, um die feuersprühenden deutschen Bunker und fanatischen Scharfschützen zu bekämpfen. Deutscherseits seien „teuflische Fallen“ gestellt worden.

Wie Reuters aus Washington meldet, ist General Stilwell am Freitagabend in Washington eingetroffen.

Aus Berichten bulgarischer Ueberläufer geht hervor, daß in der letzten Zeit mehrere hundert sowjetische Offiziere Befehlshabern in der bulgarischen Armee erhalten haben.

Verlagsteil: L. Altmann, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

ebenmäßigen Lebensrhythmus durchpulst sein. . . Und da gibt es keinen Streit. Nicht einmal zwischen unseren verchiedenen Rechtsstandpunkten.“

Er wollte sie auf die Probe stellen. Sie fühlte wohl, daß sie jetzt aus Höflichkeit etwas Versöhnliches erwidern mußte, etwa so: Was die Anwälte verdröben haben, können wir wieder gutmachen — aber da sah sie ein kleines spöttisches Zucken in seinen Mundwinkeln, und sofort wurde sie unfroh in dem Gedanken: er nimmt dich nicht ernst, er hält dich womöglich in beliebtem Manneshochmut für ein kleines, ängstliches Mädel, das froh ist, wenn man ihm Ruhe und Frieden nicht stört. . . Und da erwachten Eigensinn und Widerständigkeit in ihr.

„Nicht einmal einen Schein von Bevormundung könnte ich ertragen.“

„Das will ja auch niemand.“

„Sie doch!“

„Nein, ich meine es gut. Wo Recht in Unrecht verkehrt werden kann, muß das Leben den Schiedsrichter spielen. Das meine ich. Und in unserem Falle wissen wir selbst fast nicht mehr, was Recht und Unrecht ist.“

„Ihr Freund wußte es aber desto besser. Und Sie verwechseln jetzt aus Höflichkeit die Grenze zwischen Ihrem und meinem Recht.“

Daß Luschi seinen guten Willen anzweifelte, ärgerte Per. Der feine Unterschied zwischen Recht und Unrecht, den wir Menschen nie ganz erfassen, spielte dagegen eine untergeordnete Rolle. Er sah: Luschi Augen blühten kampflustig. Eine harte Falte erschien abweisend zwischen seinen Augenbrauen.

„Dann bedauere ich, daß wir die Musik soeben dazu mißbraucht haben, eine Verständigungsbrücke zu sein.“

Luschi sah mit einemmal verändert aus.

„Ich danke Ihnen, Herr Burstfeld, jedenfalls für Ihre Gastfreundschaft. Sie haben es riesig nett und schön hier. Ich wollte, dieses Jagdhaus und Felsen- nest gehörte mir.“

„Per fuhr auf: er empfand ihre Worte wie einen boshafte Schlag, obwohl sie harmlos gesprochen hatte.

„Das Nest werden Sie nie bekommen, weder durch Eroberung noch durch Friedensschluß.“

„Gehen wir also, Gisela!“ Sie nickte Fred zu und nahm die bestürzte Freundin unterm Arm. „Und was ich noch sagen wollte, ehe ichs vergesse, Herr Burstfeld: die mittlere Linie im Baubett bitte ich als Grenze zu achten. Sie werden mich nicht daran hindern können, das alte Bergwerk wieder in Betrieb zu setzen.“

„Nein, ich werde Sie auch nicht hindern können, die Grenze zu unterschreiten oder unten in der Erde zu überschreiten. Gehen Sie immerzu, wenn er Ihnen Spaß macht. Vielleicht deckt der Berg Ihren Dickkopf mit massiven Blöcken zu. Seine Blöcke sind bestimmt härter als ihr gewiß schöner Kopf, in den ich mich beinahe verliebt hätte. Aber jetzt ist es nicht mehr schad um ihn.“

Luschi Augen sprühten Zorn. Sie wollte gegen Per losfahren, dann lag plötzlich wieder der Abglanz eines Himmels voll Fröhlichkeit auf ihrem Gesicht, sie empfand seine Haltung als Huldigung.

„Beinahe verliebt hätte“, hatte er gesagt. Aber jetzt wollte sie ihm nicht zeigen, daß sie sich etwas aus seinen Worten machte. Wieder wendete sie ihr Gesicht. Die deutsche Seele in ihr lag im Streit mit der argentinischen Temperatur ihres Blutes. Und die südliche Welle war diesmal höher als der deutsche Seelenstrand; sie überflutete ihn, und Luschi sagte knapp und höflich:

„Sie bilden sich zuviel ein, Herr Prozeßgegner! Mein Dickkopf gegen den Ihren! Nun, wir werden ja sehen.“

„Fred, geleite die gekränkten Damen hinaus!“ Er machte eine bewußt königliche Geste, als wäre er auf der Bühne; denn er sah: Luschi ärgerte sich. Und so harmlos er sonst war, heute freute es ihn.

Fred ließ die beiden Mädchen vorausgehen:

„Per, alter Freund, du siehst aus, wie ein entthronter Prinz, der aus seinem Märchenraum erwacht ist. Schade, daß der gescholtene Psychologe Sinnhuber dich nicht sehen kann.“ Er lachte und elte Gisela und Luschi nach. Als er den mächtigen Schlüssel in das Schloß des Eichenlores schob, hörte er draußen eine Männerstimme schlumpfen.

„Senor Mendoza“, sagte Luschi.

Fred drückte das Tor beiseite. Mendoza stand in der prallen Mittagssonne und schwitzte. Er hatte sich wohl gegen das Tor gelehnt, um es aufzudrücken, und sich einen mächtigen Oelfleck auf seine erstklassige, weiße Tennisose geprägt. Er schoß seine Blicke wie giftige Pfeile auf Fred.

„Was haben Sie die ganze Zeit mit meinen Damen angefangen? Es ist eine Barbare, daß ich hier seit einer Stunde sitze und rufe, ohne daß mich jemand hört.“

„Senor Mendoza“, erwiderte Fred auf argentinisch, ein Caballero spricht über so etwas erst gar nicht. Er schwimmt stundenlang vergebens für seine schöne übers Meer, er reitet drei Pferde zu Schanden, er stürzt wie Don Quichote eine Burg — was ist eine Burg, leicht wie eine Feder! Sie Mendoza bläst und sie fällt in den Abgrund. Sie haben da einen netten Oelfleck auf der Hose, Herr Advokat. Ist er eine Folge Ihres Sturmleifers?“

„Guten Tag, meine Damen! Caballero, ich habe die Ehre!“ Er knallte das Tor zu.

„Frecher Bengel!“ knirschte der Argentinier.

„Hat man Sie gekränkt, Senorita?“

Luschi biß in ihr Taschentuch und zerrte es. „Das geht Sie nichts an, ob man es getan hat oder nicht! Sie sind neugierig wie ein Moskito. Aber passen Sie auf; wenn Sie mich heute nicht in Ruhe lassen, schlage ich zu.“

Sie elkte mit Gisela voraus.

Die aber sah nicht sehr froh aus. Sie hatte zu dem Wortwechsel Luschi mit Per absichtlich geschwiegen, nun aber konnte sie nicht an sich halten, in ihrer burschikosen Art zu fragen:

„Sag mal, Luschi, war das dein letzter Akkord?“

Ich kenne ja deine Bisquitporzellanhände nicht wieder. . . Erst singst dein Sonnenvogel, und dann kräuselt dich Rabe. Willst du uns beiden den ganzen Badesommer mit Schriftsätzen und Rechtsanwalts- verdröben?“

Luschi blieb stehen und sah die Freundin kampflustig an. „Ich bin nun mal so“, sagte sie. „Ich kann mich nicht verstellen. Was ich auf dem Herzen habe, das muß ich sagen. Nachher.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Nemmersdorf

Ihr mögt uns schänden und quälen,
Gesättigt von Blut und Mord, —
Aber in unseren Seelen
Brennt als Fackel dies Wort:
Nemmersdorf!

Wer kann solch Grausen ermessen
Und wer dieser Teufel Gewalt, —
Wir werden es nicht vergessen,
Und würden wir noch so alt:
Nemmersdorf!

Es krampfen sich aller Herzen,
Es ballt sich der Männer Faust, —
Doch über Grauen und Schmerzen
Ein Schrei nach Vergeltung braust:
Nemmersdorf!

Zum Kampf und heiligem Schwören:
Sturm erntet, wer Sturm sät, —
Der Herrgott aber soll hören
Eines ganzen Volkes Gebet:
Nemmersdorf!

Das Deutsche Kreuz in Gold

Unter Ernennung zum Regimentskommandeur
Der Führer verlieh das Deutsche Kreuz in Gold
an Oberleutnant und Regimentskommandeur Wilh.
Kieser, Wiesbaden, Rantenhaler Straße 21, unter
gleichzeitiger Ernennung zum Regimentskommandeur,
und vorzugsweisen Beförderung zum Oberleutnant.
Oberleutnant Kieser, der seit Beginn des Krieges
an der Front steht, wurde bereits am 16. September
1943 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus-
gezeichnet. Oberleutnant Kieser ist Beamter (Land-
inspektor) des Landeshauses. Er wurde am 12. Fe-
bruar 1905 in Tauberhofsheim (Baden) geboren.
Nach Beendigung seiner zwölfjährigen Militärdienst-
zeit trat er bei der Verwaltung des Provinzialverban-
des (früher Bezirksverbandes) Nassau ein. Bei Kriegs-
ausbruch rückte er als Leutnant zur Wehrmacht ein,
machte zuerst den Westfeldzug und dann den Ost-
feldzug mit.

Fronthilfe der HJ.

Versorgung und Fürsorge gewährleistet

Der Einsatz der HJ als Fronthilfe beim Schan-
zen an den Grenzen nimmt in jeder Hinsicht durch-
entsprechende Betreuung Rücksicht auf die Möglich-
keiten und die Leistungsfähigkeit dieser Jugend-
lichen. Darüber hinaus sind aber auch die reichs-
gesetzlichen bestehenden Schutzbestimmungen aller
Art, soweit sie in Betracht kommen, diesen Jugend-
lichen zuerkannt worden. Der Reichsminister hat er-
sichtlich hierzu, im Einvernehmen mit dem Reichs-
arbeits- und dem Reichsfinanzminister klargestellt,
daß für einen Körperschaden, den HJ-Angehörige
infolge dieses Grenz Einsatzes erleiden, Fürsorge und
Versorgung nach Maßgabe der Kriegs-Personen-
schadensversorgung gewährt wird.

Mitteilung des Wirtschaftsamtes

Während der Lebensmittelkartenabgabe geschlossen
Die Ausgabestellen des Städtischen Wirtschafts-
amtes für Speiseöl, Schuhwaren und eiserne
Haushaltswaren, Friedrichstr. 19 und Neues Museum,
sind an den Tagen der Lebensmittelkartenabgabe
am 7., 8. und 9. November geschlossen. An diesen
Tagen werden bei diesen Stellen nur vordringliche
Anträge (Fliegergeschädigte und Sierbefälle) ent-
gegengenommen und bearbeitet.

Verordnung über Lehmbauten: Um für die
Wiederaufbau und ordnungsgemäße Anwendung
des vielerorts außer Gebrauch gekommenen Lehm-
baues eine einheitliche baupolizeiliche Grundlage
zu schaffen, hat der RAM eine Verordnung über
Lehmbauten herausgegeben. Die baupolizeilichen
Behörden sind angewiesen, sich mit den Grundlagen
des Lehmbaues vertraut zu machen und die Aus-
führung der Lehmbauten mit allen Mitteln zu för-
dern und zu erleichtern.

Frauen schaffen Schutz. Auf vielen handwerk-
lichen Gebieten müssen sich heute Frauen einsetzen.
Auch im Schusterhandwerk werden immer mehr
Frauen eingeschaltet. In der Sielermark sind jetzt
Kurse veranstaltet worden, in denen Frauen mit der
Anfertigung von leichten Schuhen aus Fischleder
und Kork vertraut gemacht werden sind. Die An-
fertigung schwererer Gebirgsschuhe muß allerdings
den Männern überlassen bleiben.

Urdeutscher Wegweiser - kraftvolles Vorbild

Zum 450. Geburtstag von Hans Sachs — „Schuhmacher und Poet dazu“

Die rechte Würdigung des Hans Sachs in der
deutschen Literatur und in der deutschen Kultur
geht letzten Endes von einem Gedicht aus, das der
junge Goethe 1778 in Wielands Zeitschrift „Merkur“
erschienen ließ; es nennt sich „Hans Sachsens poe-
tische Sendung“, wobei das Wort Sendung seine be-
sondere Bedeutung dadurch erhält, daß es im Sinne
von Berufung oder Bestimmung gebraucht ist.
Goethe war schon in seiner Frankfurter Zeit ein
Freund des Nürnberger Meistersingers, der von den
meisten Literaten der Zeit fast vergessen war.
Goethe brachte die Kenntnis von dem Schuhmacher
und Poeten mit nach Weimar und fand dort bei
Wieland einen gleichgesinnten Genossen. In kräf-
tigen, anschaulichen und mit Absicht manchmal
etwas knäpplichen Versen schilderte Goethe in
seinem Gedicht Leben und Dichten des Hans Sachs
und in den 130 Zeilen ist eigentlich alles enthalten,
was wir von dem alten Meistersinger wissen wollten
und wissen sollten.

Es ist natürlich nicht so, daß nun alles, was Hans
Sachs in seinem langen Leben geschrieben hat — es
sind über 6000 größere und kleinere Werke — für
uns Heutige noch lesbar wäre. Vieles ist zeitge-
bunden, manches verliert durch die oft nötige Über-
tragung in unser Hochdeutsch von seiner unmittel-
baren Frische. Aber sehr vieles, vor allem die
Schwänke, erfreuen uns heute noch so, wie sie vor
400 Jahren die Nürnberger erfreut haben mögen,
das haben Aufführungen bewiesen, die vor allem
durch die Bemühungen unserer Jugendbewegung
zustande gekommen sind. Es gibt eigentlich nichts
von den Zeitergebnissen und Geschehnissen um
ihn herum durch den fruchtbar sprudelnden Geist
Hans Sachsens nicht Form gefunden hätte. Das sind
ungezählte Meisterlieder aus den „weltlichen“ und
„geistlichen“ Bezirken, die die Zunft der Meister-
singer bevorzugte. Zeitgeschichtliche Ereignisse
legen ihm zur Dichtung ebenso nahe wie historische

Am vergangenen Sonnabend wurde anlässlich der
Aufrufung des Volkssturms durch den Führer auf
dem Platz vor dem Kurhaus eine Kundgebung
durchgeführt, die in eindrucksvoller Art den unbe-
dingten Wehr- und Widerstandswillen unserer Heimat
dokumentierte und in ihrer Würde und dem stolzen
Ernst, der sie erfüllte, zu einem tiefen Erlebnis für
alle wurde.

Kreispropagandaleiter Volkmar eröffnete vor
dem gewaltigen Block der Einheiten aus allen
Formationen und Gliederungen der Bewegung, den
jungen Soldaten des Heeres und der Luftwaffe, den
alten Kämpfern des Weltkrieges, den Männern der
Polizei und den Kameraden des Reichsarbeitsdienstes
den Appell. Felerlich erklang das Lied „Volk ans
Gewehr“ hinauf zu dem trüben, wolkenverhangenen
Novemberhimmel.

Dann trat Kreisleiter Lampas vor die die große
Freitreppe des Kurhauses umsäumenden Fahnen und
Standarten der Bewegung, um zu den Tausenden
zu sprechen; Er wies zu Beginn seiner Rede auf das
ehrerne Gesetz des Krieges hin, unter dem auch
alle die Männer und Jünglinge stehen, die ange-
treten waren, um Zeugnis dafür abzulegen, daß sie
bereit sind, dem Rufe des Führers zu folgen und
über das Letzte hinzugeben, bevor das Feldzeichen
des Widerstandes niedergebott wird. Der Kreisleiter
sprach davon, daß der eine oder andere vielleicht
besonders darunter leide, daß gerade unsere Gene-
ration so schwerer und leidvoller Prüfung unter-
zogen wurde, daß gerade uns das Schicksal auf eine
so harte Probe stellte. Aber hier gebe es kein Hadern
mit der Zeit, der Kampf um den Bestand und die
Freiheit des Reiches sei nicht mehr zu vertagen.
Unabhängig laute die Parole: Kämpfen und Arbei-
ten, denn zwei Möglichkeiten allein wären nur ge-
geben: Sieg oder Untergang. Dreißig Jahre dauere

dieses Ringen, das nun im Endkampf gegen bolsche-
wistischen Blutausch, plutokratische Unter-
drückungsmethoden und jüdischen Haß geführt
werde. Hinter den Trümmern unserer Heimat,
über unseren hingemordeten Frauen und Kindern
sehe man überall die teuflische Fratze des Juden,
der allein Urheber und Schuldiger an diesem
Weltenbrand sei. Sein Ziel ist es, die deutschen
Arbeiter zu deportieren, das deutsche Volk auszu-
löschen. Keiner glaube, daß er aus jenem oder
diesem Grunde versahnte würde, sondern es habe
sich ja kürzlich im ostpreussischen Grenzgebiet ge-
zeigt, daß es gerade die bescheidenen Bauern oder
Arbeiter waren, die von den Sowjets hingemetzelt
wurden. Unausdenkbar das Chaos, das über uns
käme, wenn nicht jeder von uns die Stunde be-
griffe und von der hohen Verantwortung überzeu-
gt sei, die ihm in diesem letzten und schwersten Ab-
wehrkampf auferlegt wurde. Ein Feigling sei der-
jenige, der nicht alles daransetzt würde, mit dem
deutschen Boden die eigene Frau, das eigene Kind
zu verteidigen. Alles Dulden und Leiden, Kämpfen
und Ausharren gebe ja schließlich darum, unserer
Jugend ein freies Vaterland, ein Reich der Größe und
der Unantastbarkeit zu erstreiten, in dem sie leben
und in Frieden arbeiten kann. Darum gehe es, alle
Kräfte zusammenzuballen und die letzten Reserven
für den Sieg zu mobilisieren. Diesem Ziele ent-
sprechend, habe der Führer in kriegsentscheidender
Stunde den Volkssturm als Verstärkung der aktiven
Wehrkraft unserer Soldaten aufgerufen. Dieser Ruf
Adolf Hitlers sei von den alten, ergrauten Kämpfern
aus den vier Jahren des vergangenen Weltkrieges
ebenfalls verstanden und freudig befolgt worden, wie
von unseren jungen Soldaten, den Schülern oder den
Lehrlingen an der Drehbank.

Kreisleiter Lampas richtete in dieser ernsten

Stunde seine mahnenden Worte auch an die ewigen
Verneiner und immer Gestrigen, an jene erbärm-
lichen Kreaturen, denen jeder Glaube an eine
große und heilige Sache fehlt. Ueber sie hinweg
würden wir festem Schritt die Bataillone des deut-
schen Volkssturmes schreiten, der nicht etwa die
letzte Reserve darstelle, sondern ganz einfach das
Aufgebot eines tapferen und anständigen Volkes be-
deute. Jeder Mann von Ehre reihe sich ihm freudig
ein, wissend darum, daß unter erprobter Führung
und nach ausreichender Ausbildung, gestützt auf
die neuen deutschen Waffen, der Sieg nur eine
Frage der Treue und des Willens ist. Starke und
mutige Menschen erfordere die kommende Zeit, be-
nötige das Reich, das bestehen wird, wenn auch der
Gegner es immer wieder wütend berennt. Gewiß
gebe es hier oder dort Kleinmütige, denen es so
scheine, als vermöchten die Kräfte der Finsternis
zu triumphieren. Sie würden aber bald eines bes-
seren belehrt sein. Denn unvergänglich sei das
Wort, das einer der größten Deutschen formte und
das da lautet: „Nimmer wird das Reich zerstört,
wenn ihr einig seid und treu!“ Diese Einigkeit und
Enschlossenheit sei auch nicht zu zersplittern durch
die abgefeimteste Lügenpropaganda der Feinde.
Was der Terror durch Bomben und Phosphor-
kammer nicht zu erreichen vermöge, das könnten
Hetze und Lüge noch viel weniger.

„Wenn jeder seine Pflicht erfüllt, beharrlich und
treu bleibt im Glauben und in der Zuversicht“, so
endete der Kreisleiter seine von nationalsozialisti-
chem Geist durchglühte und von unumstößlicher
Siegesgewißheit getragene Rede, „dann wird nach
den Jahren schwerster Prüfung jenes Reich der
Freiheit und Schönheit erkämpft sein, für das so viele
unserer Kameraden an der Front und ihre Lieben
in der Heimat in den Tod gegangen sind, dann wer-
den die späteren Geschlechter sagen können, daß
sich unsere Generation auf das höchste bewährt
hat.“

Wie ein Symbol mutete es an, als sich mit den
letzten Worten des Kreisleiters unprätentiell der
regenschwere, wolkenverhangene Himmel erhellte
und sein leuchtendes Blau, durchflutet vom strah-
lenden Licht der Nachmittagssonne, über den
Massen der Kundgebungsteilnehmer wölbte. Mit
den Liedern der Nation klang der Appell der Tau-
senden aus, mit den alten, unvergänglichen Soldaten-
liedern und den Freiheitsweisen der nationalsozi-
alistischen Kolonnen rückten die Einheiten, begleitet
von den Wiesbadener Jüngern und Mädel, durch die
Wilhelmstraße ab in ihre Quartiere, zu ihren Auf-
lösungsorten. kre.

„Ehrlich“ bezogen — ohne Marken

Ein Jahr drei Monate Gefängnis für Diebstahl

Ein früherer Pförtner aus dem Taunus stand
wegen versuchten Einbruchdiebstahls und geübten
einfachen Diebstahls vor der Strafkammer. Der heute
73jährige Angeklagte ist bereits mit 16 Jahren straf-
fällig geworden und hat innerhalb 40 Jahre seines
Lebens 30 Jahre lang im Zuchthaus gesessen. Nach
Verbüßung seiner letzten Zuchthausstrafe heiratete
er und wurde längere Zeit nicht mehr straffällig.
Am 23. August, während eines Fliegeralarms, betrat
er den Pumpraum eines Reservelazarets und wurde
hier mit Filzpantoffeln, Sack, Obstkorb, Fleischmesser
und einer größeren Anzahl Schlüssel angetroffen.
Bei einer Hausdurchsuchung wurden in seiner Wohnung
eine größere Menge Rauchwaren und Tabak vorge-
funden. Der Angeklagte bestreitet, gestohlen zu
haben. Die Rauchwaren will er „ehrllich“ von einem
Bekannten, dessen Name er nicht nennt, ohne Mar-
ken bezogen haben. Die Herkunft der Waren konnte
durch die Beweisaufnahme nicht geklärt werden. Der
Angeklagte wurde wegen versuchten schweren Dieb-
stahls und wegen Diebstahl oder Hehlerei zu einer
Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten
verurteilt.

Anbau und Ernte von Korbweiden sind für Wehr-
macht und Zivilsektor wichtig und deshalb auch im
Anbauplan für das Erntejahr 1945 besonders auf-
geführt. Um den Bedarf an Arbeitskräften für die
kommende Korbweiden- und Korbwarenherstellung zu
sichern, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz
zusammen mit dem Reichsernährungsminister Maß-
nahmen getroffen. Die Arbeitsämter stellen den er-
mittelten Kräftebedarf für ihren Bezirk zusammen.

Wann müssen wir verdunkeln:

6. November von 17.22 bis 6.37 Uhr

Leistungsgerechte Bewertung gesichert

Reichseinheitliche Prämien für betriebliche Verbesserungsvorschläge

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz
hat die von der DAF ausgearbeitete reichs-
einheitliche Prämienregelung für betriebliche Ver-
besserungsvorschläge im Rahmen der geltenden Be-
stimmungen mit der Maßgabe allgemein verbindlich
gemacht, daß in diesem Rahmen die Prämienge-
währung für Verbesserungsvorschläge während der
Geltung des Lohnstopps zulässig ist. Durch die hier-
mit erzielte Einheitlichkeit wird nicht nur die
leistungsgerechte Bewertung der Verbesserungsvor-
schläge gesichert, sondern auch die bisher viel-
fach beobachtete Willkür in der Ausschüttung der
Prämien beseitigt. Für die Ermittlung der Prämien
wird der wirtschaftliche Wert des Vorschlags zu
Grunde gelegt, der nach dem mittleren Monats-
durchschnitt zu ermitteln ist. Ein Punktsystem und
genaue Vorschriften über die Bewertung der einzel-
nen Resultate des Verbesserungsvorschlags, z. B. der
Arbeitszeiterparnisse und der Ersparnisse an Werk-
kraft- und Hilfsstoffen sind die Grund-
lagen für die Feststellung der Prämie. Jeder er-
mittelte Punkt des wirtschaftlichen Wertes wird mit
fünf Reichsmark bzw. bei Angehörigen, Ungelernt-

ten und Frauen mit 30 Reichspfennig eingesetzt.

Geht die ermittelte Punktzahl für einen Ver-
besserungsvorschlag über 1000 Punkte hinaus, dann
ist die Prämie als Sonderfall zu behandeln und im
Einvernehmen mit der DAF festzulegen, sowie dem
zuständigen Treuhänder vorzuschlagen. Auch ist
Sonderantrag beim zuständigen Treuhänder vom Be-
triebsführer zu stellen, wenn die Prämie im Einzel-
fall den Wert von 500 Reichsmark überschreitet.
Dann ist dem Vorschlagenden zunächst der Betrag
von 500 Reichsmark auszuzahlen. Die niedrigste
Goldprämie ist mit zehn Reichsmark zu gewähren.
Prämien unter zehn Reichsmark sind durch Bücher
oder ähnliches zu ersetzen.

Bei Verbesserungen, deren wirtschaftlicher Wert
erst später zurechenbar errechnet werden kann, ist
nach Ablauf eines Jahres seit Einführung der Ver-
besserung eine Überprüfung vorzunehmen und ge-
gebenenfalls eine Nachprämie zu zahlen. Verbesse-
rungen, die sich als Erfindungen erweisen, werden
durch diese Regelung nicht berührt, weil für sie die
besonderen Schutzbestimmungen für Erfinder maß-
gebend werden.

Entbindung im bombensicheren Bunker

Eine Notmaßnahme wurde zum vollkommenen Schutz der werdenden Mutter

„Wir wissen, daß die getroffenen Mutterschutz-
maßnahmen nur eine Notmaßnahme darstellen, die
allerdings in nahezu vollkommener Weise und kon-
sequent durchgeführt ist. Die NSV, staatliche und
kommunale Dienststellen, haben sich in vorbildlicher
Weise mit vereinten Kräften für die Erreichung
eines dringlichen Zieles eingesetzt. Ein Volk auf der
Höhe seiner Kampfbereitschaft hat die Zukunft
seiner kommenden Generation nicht vergessen.“

So charakterisiert als Arzt Professor Dr. Günther
Schäfer von der Universitäts-Frauenklinik Berlin
die verschiedenartigen Einrichtungen, die für den
besonderen Schutz der Entbindung gegenüber den
feindlichen Terrorangriffen geschaffen worden sind.
Er äußert sich über einige der markantesten dieser
Institutionen im Deutschen Ackerblatt. Dabei wird
zunächst der bombensichere Entbindungsbunker er-
wähnt. Wir sind, so sagt der Referent, in unserer
Bunkerarbeit, in der Geburtshilfe wie in der opera-
tiven Gynäkologie bestrebt, die Patientinnen so
schnell wie möglich auf die Beine zu bringen.

Mit einem Schlage ist dabei das Problem des
Frühauftretens im Wochenbett eindeutig positiv ent-

schieden, und zwar mit bestem Erfolg. Die Zahl der
Thrombosen und Infarktbildungen ist stark zurück-
gegangen. Die Wochenrinnen 1944 man jetzt 24 Stun-
den nach beendeter Entbindung auf dem Betttrand
sitzen; weitere 24 Stunden später stehen sie erst-
malig auf. Damit ist nicht gesagt, daß sie ständig
auf sein sollen, sie nehmen aber ihre Mahlzeiten
außer Bett ein. Im übrigen läßt man sie nach Be-
lieben möglichst viel ruhen. Der Entlassungsantrag
wird nicht vorgelegt, da die Erholungsphase nach
der Geburt keineswegs verkürzt werden soll und
darf. Beim komplizierten Wochenbettverlauf werden
die Frauen, sobald es ihr Zustand gestattet, in die
oberirdischen Ausweichstationen verbracht.

Besonders bewährt haben sich ferner die Ent-
bindungstuben, die in vor Luftgefahren sicheren
Gebieten eingerichtet wurden. Auch hat sich die Zahl
der Fachkliniken in den Ausweichbezirken durch die
Verlegung von Klinikbetrieben aus luftgefährdeten
Städten und durch Neueinrichtung von Kranken-
häusern der Aktion Professor Brandt so erheblich
vermehrte, daß ein Bettenmangel ausgeschlossen er-
scheint.

führt. Er war 78 Jahre alt, als er seinen letzten
Reimspruch dichtete (vier Jahre später, am
19. Januar 1756 ist er gestorben), mit 72 Jahren hat
er in einem Abschiedsgedicht auf sein Leben und
Dichten zurückgeschaut. Alles, was er verfaßt hat,
hat er auch eigenhändig niedergeschrieben und hat
damit 34 Bände gefüllt, die zum größten Teil auf
uns gekommen sind. Auch eine gedruckte Ausgabe
seiner Werke lag zu seiner Lebzeiten bereits vor.
Er hat die zwölf Söhne und fünf Töchter, die ihm
seine erste Frau geschenkt hat, ebenso wie diese
selbst überlebt. Er hat dann als nicht ganz junger
Witwer noch zum zweiten Mal geheiratet und in der
jungen Witwe Barbara des Kannengießers Endes
zum zweiten Mal ein häusliches Glück gefunden. Die
großen Mäler Nürnberg haben Hans Sachs im
Rahmen dieser Häuslichkeit, in der Werkstatt, in der
Zunftstube und in der Singschule der Meister-
singer abkonterfiet. Sein Name war in dem Mund
seiner Zeitgenossen, wie es nur wenige Poeten vor
ihm und nach ihm beschieden war, sein volkstüm-
licher Ruhm ist durch ungezählte Holzschnitte mit
seinem Bild und mit Sprüchen und Gedichten weit
über die Grenzen des Reiches hinaus verbreitet
worden. Es war ein voll ausgefülltes Leben, das
dieser Schuhmacher aus Nürnberg gelebt hat. Er
hat den Besten seiner Zeit genüge getan, und so
kann er es verlangen, daß die Nachwelt seiner sich
als eines Vorbildes und Wegweisers dankbar er-
innert. Was Goethe vor über 150 Jahren von Hans
Sachs sagte: „In Frohschupf all das Volk verbannt,
das seinen Meister je verkant!“ und was Richard
Wagner noch einmal in die Form gebracht hat
„Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute
Geister“, gilt für uns heute und gilt für alle Zeit!
Carl Ems

Herta Genzmer sprach Balladen

Eine beliebte Künstlerin, ein geschmackvolles, ernst-
haltendes Programm mit den Namen Lenau, Goethe,
Mörke, Mielke, C. F. Meyer, B. v. Münchhausen, Fon-
tane, Hebel. Es war keine verlorene Stunde am gestri-
gen Sonntagmittag im kleinen Kurhaus. Denn
wenn man auch mit dem Namen Herta Genzmer im all-
gemeinen den Bühnen- und Rezitationsbegriff des ori-

ginell itumvollen mit Recht verbindet und z. B.
Münchhausens „Landknechte“ oder Fontanes „Herr von
Ribbeck“ wohlgefalliges Schmunzeln wecken, so muß
dem insgesamt Gebotenen aber auch im Seriösen Ziel-
strebigkeit, gepflügtes Sprechen, Durchdenken und
Durchdringen der Situation und beachtliche Wirkung
zuerkannt werden. Wöllnersche Hochdramatik und ein
Sichsonnen in der Nacht und dem Glanze eines aus-
ladenden Organs kann und will Herta Genzmer nicht
geben. Aber eine entschieden interessierende Wirkung
war ihr vielfach beschieden. So etwa mit Goethes
„Fischer“ oder seinem ungesucht gebrachten „Erlkönig“.
Wille zur vertieften Charakterisierung ließen u. a. Lenaus
„Trauriger Mönch“ und C. F. Meyers „Pöbel im Feuer“
erkennen. Großer Fleiß besticht beim auswendig ge-
botenen Vortragprogramm der Künstlerin. Und außer-
dem ein helles Auge und ein warmes Herz. Deshalb
sprach sie auch eingangs mit Goethes „Türmchen“ zu
aller Herzen, wobei wir die Empfindung hatten, daß
solches beschwingt-ernstes auch ihre Domäne ist. Sie
fand herzlichen Beifall. Rudolf Christ

„Regimentsmusik“. Arthur Maria Rabenalt hat als
Spielleiter des Bavarier-Films „Regimentsmusik“ (nach
dem gleichnamigen Roman von Hans Gustl Kernmayr)
die Dreharbeiten abgeschlossen. Im Mittelpunkt des dra-
matisch bewegten Geschehens steht Heidemarie Hathayer
in der Rolle der Gabriele von Wahl, um sie gruppieren
sich Siegfried Breuer, Kurt Müller-Graf, Friedrich Do-
min, Gustav Waldau, Anton Pointner, Gabriele Reim-
müller, Heini Handeschumacher, Edda Matousek und
Walter Holten. Das Drehbuch schrieb Peter Fränke, die
Musik komponierte Lothar Brühne. Die Bauten er-
richteten Ludwig Reiber und Rudolf Pfenniger.

Frontstudenten im Kulturwettbewerb. Die im Felde
stehenden Studenten der Breslauer Studentenschaft und
die in Breslau selbst Studierenden waren durch den
Gaustudentenführer Niedersachsen, Bauer, zu einem
Wettbewerb aufgerufen worden, der sich auf zeitliche
Darstellungen von Gegenwartsproblemen, besonders in
dichterischer Form erstreckte. Zahlreiche Einsendungen
zeigten ein so vielseitiges Kulturschaffen, wie es bisher
gar nicht erwartet werden konnte. Etwa 200 Gedichte
und 16 Novellen wurden eingesandt und der Jury, die
aus Mitgliedern der Reichsschrifttumskammer, der
Reichspressekammer und aus Philologie-Professoren be-
stand, vorgelegt. Nach strenger, aber gerechter Kritik
wurden als erste drei Preisträger der Lyrik ausschließ-
lich Frontstudenten festgestellt. Ein Beweis dafür, wie
das tiefe Erlebnis des Existenzkampfes an den Fronten
den anhaltendsten Eindruck auf unsere Soldaten macht.

Brauchen wir eine Kopfbedeckung?

Turbane, Schals, Knabenmützen

In der großen Zahl der Vorschläge für Vereinigungen, die bei den zuständigen Stellen unter der Feldpostnummer 08000 eingegangen sind, befand sich auch die Anregung, während des Krieges auf jegliche Kopfbedeckung im Zivilsektor zu verzichten. Man ging davon aus, daß neben der Arbeitszeit und den Arbeitskräften hierbei auch eine Fülle von Textilmaterialien eingespart werden könnten. Dennoch hat man an maßgebender Stelle sich jetzt grundsätzlich für die Beibehaltung der Kopfbedeckung entschieden. Das ergibt sich aus einer Anordnung des Produktionsbeauftragten für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, die im Reichsanzeiger vom 28. Oktober 1944 veröffentlicht worden ist. Sie bezieht auf den Erkenntnis, daß die Bevölkerung insbesondere im Winter die Möglichkeit einer Kopfbedeckung behalten soll, wobei noch dazu der Textilsektor bei Inanspruchnahme von Hüten auf Fellbasis mehr entlastet wird, als wenn etwa für die Schalwickel oder Turbane der Frauen Spinnstoffe in Anspruch genommen werden. Es wird daher die Herstellung von Schals, soweit sie nicht aus gewirkten, sondern gewebten Stoffen erfolgt, verboten. Im übrigen erfolgt für Männer- und Frauenhüte eine kriegsgebotene Beschränkung der Formen und Farben.

Bei den Knaben hat man sich auf eine aus der früheren Schirmmütze abgeleitete Einheitsform, die besonders praktisch erscheint, weil sie im Winter gleich auch den Ohren- und Nackenschutz ermöglicht.

Nur echte Kleiderreparaturen gestattet

Im Hinblick auf die Freimachung von Arbeitskräften gibt der Reichsbeauftragte für Kleidung bekannt, daß in Zukunft ausgesprochene Schönheitsreparaturen zu unterbleiben haben. Die Reparaturfähigkeit hat sich auf die Durchführung von echten Reparaturen zu beschränken. Das Wenden von Kleidungsstücken ist grundsätzlich nicht verboten, sondern zugelassen, entsprechend der bisherigen allgemeinen Gepflogenheit, wenn 1. andere dringende Aufträge an Reparaturen nicht vorliegen, 2. nach fachmännischem Urteil durch das Wenden eine wesentliche Verlängerung der Dauer des Kleidungsstückes eintritt, und 3. das Kleidungsstück durch eine normale Reparatur nicht mehr oder nur mit einem verhältnismäßig großen Arbeitsaufwand instandgesetzt werden kann. Der Reichsbeauftragte wünscht die Sicherstellung, daß Wendeaufträge in Zukunft nur unter Beachtung der genannten Gesichtspunkte und unter Anlegung eines strengen Maßstabes ausgeführt werden.

NSG. Die Vorlesungen an der Frankfurter Universität. In der Medizinischen, der Philosophischen, der Naturwissenschaftlichen und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wird im Wintersemester 1944/45 der Unterricht für alle Semester durchgeführt. Ueber die Rechtswissenschaftliche Fakultät ergeht noch Entscheidung. Der Beginn der Vorlesungen wird durch Anschlag bekanntgegeben.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15—16 Uhr: Aus Oper und Konzert. — 20.15—22 Uhr: Der Musikkalender. Das Novemberkalenderblatt von Pfeiffer.
Deutschlandsender: 17.15—18 Uhr: Die Dresdner Philharmoniker spielen. — 18—18.30 Uhr: Hausmusikstudie bei Bruno Aulich. — 20.15—22 Uhr: Ewige Musik Europas.

Sammelt die nahrhaften Eichen!

Wertvoll als Mastfutter für Schweine und Schafe — Eichelkaffee und Eichelmehl

Die Eichen bringen in diesem Jahre vielfach eine sog. Vollmast, im allgemeinen aber eine gute Halb- oder Mittelmast. Das gibt Veranlassung, die aus ihren halbkugelförmigen Nüssen ausfallenden reifen Eichen zu sammeln, da sie ein ausgezeichnetes Mastfutter für Schweine und Schafe, ein Kraftfutter für manches andere Vieh sind. In früheren Zeiten, als man die Schweine noch herdenweise zur Mastung in die Eichenwälder trieb, wurden die Eichen voll ausgenutzt, und zahlreiche Waldordnungen der Landesherren, Städte und Klöster regelten den Eintrieb der Borstenträger und damit die Verwertung der Eichen. Als aber dann durch den Kartoffelanbau die Mastnutzung verdrängt wurde und die Stallfütterung zur Einführung kam, blieben in den deutschen Wäldern alljährlich gewaltige Mengen von Nahrungsmitteln ungenutzt. In Jahren allerdings, da die Wälder Vollmasten brachten, hat die ärmere Bevölkerung ansehnliche Mengen von Eichen gesammelt, um sich damit einen willkommenen Verdienst zu sichern. Mit der Besserung der finanziellen Verhältnisse indessen ließ diese Sammeltätigkeit wieder nach, und es bedurfte nicht eines landesherrlichen Verbotes, wie solche zu Zeiten erlassen werden mußten.

Heute allerdings, da auf keinen wertvollen Nahrungsmittel verzichtet werden darf und Wildfrüchte ebensogeteilt werden müssen als angebaut, ist auch eine Sammlung der Eichen wieder von Bedeutung geworden. Es sind daher besonders die Schulen angeregt worden, sich diese Sammlung angelegen sein zu lassen.

Das Sammelgut wird als Mastfutter manches Kilogramm und manchen Zentner Schweine- und Hammelfleisch erzeugen, berichtet doch eine westfälische Chronik, daß in den Lauensteiner Forsten im Jahre

1590 8000 Schweine mit Eichen gemästet wurden. Sie enthalten nämlich 2,2 v. H. eiweißhaltige Stoffe, 2 v. H. Fett und 35 v. H. Stärkekorn. Zweckmäßig geschieht das Sammeln der reifen Eichen an trockenen Tagen, wie auch das Sammelgut trocken und kühl aufbewahrt werden muß, um ein Schimmeln zu verhüten. Auf Speichern aufgeschüttet, muß es öfters gemengt werden. Bei seiner Verwendung als Viehfutter empfiehlt es sich, die Schalen, die schwer verdaulich sind, zu entfernen, was nach vorherigem Dörren durch Dreschen leicht geschehen kann. Der Gehalt an Gerbstoff macht, daß das Vieh anfangs an den Eichen keinen rechten Geschmack findet, sie aber gerne frisst, sobald es sich daran gewöhnt hat. Zweckmäßig dämpft oder kocht man die geschälten Eichen oder schrotet die gedörrten Früchte und vermischt sie mit dem anderen Futter. Neben Kastanien geben sie auch ein gutes Wildfutter.

Dabei sei auch daran erinnert, daß man früher aus ihnen Kaffeesatz herstellte und viele Landleute, als der Bohnenkaffee noch unbekannt oder zu teuer war, auch die Zichorie noch nicht zur Einführung gekommen, tranken ihren „Eichelkaffee“. Den stellten sie selbst her, und wie alte Berichte sagen, soll er nicht nur ein wohlgeschmeckendes, sondern auch ein bekömmliches Getränk gewesen sein. Besonders Magenkränke tranken ihn und behaupteten, daß er magenstärkend sei. Ihn herzustellen, sammelte man die reifen Eichen, dörrte und schälte sie, schnitt die Kerne in kleine Stücke, röstete diese und mahlte sie. In armen Waldgegenden hat man früher auch „Eichelmehl“ dazu benutzt, um aus ihm, vermischt mit Hafer- oder Kartoffelmehl, Kuchen zu backen. Freilich, wie Kuchen aus Weizenmehl dürfte er nicht geschmeckt haben, aber nahrhaft war er sicher.

O. Runkel

Neuartige Zahnplege der Pferde

Schädigenden Einflüssen wird dadurch vorgebeugt — Fahrbare Schleifmaschine

Das Pferd erfüllt heute ausschließlich kriegswichtige Aufgaben; daß es sie bisher erfüllen konnte und dabei auf allen Kriegsschauplätzen außerordentliche Leistungen zeigte, ist nicht zuletzt auf der gesunden Grundlage beruhenden Landespferdezucht zu danken, zu deren Kraftquellen auch die Vollblutpferde gehören. Heute gilt es nun, den vorhandenen Pferdebestand zu pflegen und arbeitsfähig zu erhalten, wobei eine regelmäßige Zahnplege keine geringe Rolle spielt. Dazu ist zu bemerken, daß einem Veterinärarzt die völlige Umwälzung auf dem Gebiete der zahnärztlichen Betreuung des Pferdes gelang, die nunmehr in ihren Grundlagen der menschlichen Zahnbehandlung nahekommt. Das Problem der Zahnbehandlung scheiterte jahrhundertlang auf der ungeheuren Härte des Zahnschmelzes. Dabei litt fast alle Pferde an Zahnschäden, wofür die Gründe in der Fütterung seit der Dienstbarhaltung des Pferdes durch den Menschen lagen. Mit dem vorbereiteten, hochwertigen Futter verband sich nämlich der Nachteil, daß die für das Pferd typische mahlende Kaubewegung stark eingeschränkt wurde. Vor allem wurden die Backenzähne nicht mehr viel beansprucht. Durch das natürliche, ständige Nachwachsen der Zähne entstanden schmerzhaft Ecken und Ränder, die sich auch in die Weichteile eingruben und Entzündungen verursach-

ten, die dem Pferd die Freßlust nahmen. Zu einem großen Teile wurde das Futter unverwertet wieder ausgeschieden. Man kann behaupten, daß bei drei Millionen Pferden als schlechte Futterverwerter nicht weniger als 22 Millionen Zentner Hafer, auf das Jahr umgerechnet, ohne Nutzen verfüttert wurden.

Stabsveterinär Dr. B. hat nun eine fahrbare Schleifmaschine mit elektrischem Antrieb, einem künstlichen Karborund als Schleifmaterial, eingebauter Wasserkühlung, geradem und gewinkeltem Handstück und einem dazugehörigen Operationsstand konstruiert und zu einem gebrauchsfertigen Instrumentarium ausgebaut, das wir in Betrieb sahen. Unter dem Schleifstein, der 8000 Umdrehungen in der Minute macht, schruppt der enorm harte Zahn in wenigen Sekunden geradezu zusammen. Schon wird die neue Zahnplege auf Anordnung des Veterinärinspektors im OKW, in vielen Zahnstationen der Pferdelazarette des Heeres durchgeführt. Zum Nutzen unserer Pferdebestände sollte sich eine allgemeine Zahnplege nach diesem Vorbild zu einem nicht mehr allzu fernen Zeitpunkt durchführen lassen, um so den schädigenden Einflüssen der Domestikation auf dem Gebiete des Nährzustand und der Arbeitsleistung vorzubeugen.

Kurzgeschichte der WZ.

Herbstlicher Abschied

Von Lorenz Wagner

Klar und rein wölbt sich der Oktoberhimmel über uns. Wir stehen auf dem Heidenfriedhof einer Stadt an Deutschlands hellstem Strom. Ein offenes Grab und schlicht und schmal ein Sarg darin. Übersäuselt mit des Herbstes Blumen. — Ein junges, kostbares Leben haben wir der Erde übergeben. — Kaum siebzehn Jahre alt, verließ der junge, stille Held seine über alles geliebte Mutter, die Schule, die Freunde, und folgte dem Ruf des Vaterlandes in jugendlicher Begeisterung. Schützen wollte er seine Heimat, den heiligen Strom und sein Liebestes auf Erden — seine Mutter. Sein Dienst an der Flak-Kanone war ihm Erfüllung. Und dann kam jene Nacht, in der im Bombenhagel das Dröhnen seiner Abwehrbatterie verstummte — in der auch sein Mund sich für immer schloß. Wir stehen an seinem Grab. An meinem Arm Heiners Mutter. Nicht lachend, nicht weinend, nein hoch und stolz aufgerichtet schaut sie hinab auf den schlichten, schmalen Sarg und hält ein letztes Mal stille Zwiegespräch mit ihrem Jüngsten. — Wie hatte Bernd, der Älteste, der mit neunzehn Jahren im Osten für des Reiches Größe kämpft, geschrieben: „Und wenn Du, liebe Mutter, nun Heiner auch gehen lassen müßtest, so sei nicht traurig! Sei stolz darauf, daß Du zwei Söhne hast, die dem Vaterland dienen können. Unser Leben gehört in diesen Tagen Deutschland.“

Nie werde ich den Augenblick vergessen, da die Mutter mir diesen Brief zu lesen gab und dabei schlicht, doch voll mütterlichem Stolz sagte: „Das sind meine Jungen“. Und in diesem Augenblick, da die Abschiedsworte über das Grab hingen, da die Ehrensäule die Stille ringsum zerreißt, brennt ein anderer Brief auf meiner Brust. Ein Brief, den ich gestern erhielt, den Bernd Hauptmann an mich geschrieben. — Oh Mutter, tapfere deutsche Frau, welch Leid muß ich dir noch bereiten! Ich konnte es dir noch nicht sagen, da dein Schmerz um Heiner so frisch. Bernd's Wunsch war es, daß ich, als seines Hauses bester Freund, benachrichtigt werde, wenn ihn die tödliche Kugel getroffen. Ich hab seine Bitte nicht abgeschlagen, im Stillen hoffend, daß die Stunde nie kommen möge. Und nun war es so weit. Meine Gedanken jagen vom offenen Grab hinweg zu jenem schlichten Hügel im Ostland, wo nun, o Mutter, dein letzter, dein Ältester schläft. Mir ist unendlich weh, unendlich schwer zu Mut. Und doch — ich weiß Mutter, daß du vor den Bildern deiner toten Helden stehst und sagst wirst: „Das sind meine Jungen!“ — Ja, Mutter, so wirst du sein! Dein Opfer aber ward nicht umsonst gebracht.

Nächtliche Heimkehr

Polter kommt nachts spät nach Hause. Seine Frau wacht auf, wie er sich gerade die Jacke ausgezogen hat. „Aber Ernst, was ist denn los? Schon angezogen?“ Du hast doch erst morgen Nachtdienst!“

„Stimmt, du hast recht!“ sagt Polter, „da kann ich mich ja nun wieder ausziehen und weiterschlafen.“

Mißverständnis

Ein Verkehrspolizist hielt einen Personenzug an, an dessen Steuer eine Frau saß. „Schon als ich Sie dahinten in die Kurve einbiegen sah“, sprach der Hüter des Gesetzes, „dachte ich mir: Aha, mindestens 35!“

„Sooo“, meinte gekränkt die Schöffe, „da haben Sie sich aber gewaltig geirrt! Der Hut macht mich bloß so alt!“

Filmtheater

„Jugendfilm“, „Jugendfilm“, 14—15 Uhr. „Ufa-Palast“, „Die Degenhards“, 15.15, 17.15 Uhr. Vorverk. taglich ab 12 Uhr. „Theater-Theater“, „Dunkelrote Rosen“, 13.15, 15.15, 17.15 Uhr. „Walhalla“, „Glück bei Frauen“, 15.15, 17.15 Uhr. „Film-Palast“, „Die Feuerzangenbowle“, 15.15, 17.15 Uhr. „Capitol“, „Stimme des Herzens“, 15.15, 17.15 Uhr. Ab 18 Uhr. „Klang“, 15.15, 17.15 Uhr. „Apollo“, „Tonnelli“, 15.15, 17.15 Uhr. „Asteria“, „Frucht von Baltimore“, 15.15, 17.15 Uhr. „Union-Theater“, „Schicksal“, 13.30, 15.15, 17.15 Uhr. „Park-Lichtspiele W.-Bierich“, „Meine vier Jungen“, 15.15, 17.15 Uhr. Ab 18 Uhr. „Leichtes Blut“, 15.15, 17.15 Uhr. „Römer-Lichtspiele Wiesbaden-Dehnbach“, „Romantische Braut“, 15.15, 17.15 Uhr. „Drei-Kronen-Lichtspiele W.-Schierstein“, „Der Schritt ins Dunkel“, 15.15, 17.15 Uhr. „Kronen-Lichtspiele Bad Schwalbach“, „Herr Sanders lebt gefährlich“, 15.15, 17.15 Uhr.

Lotterie

Das Büro der Staats-Lotterieweissmann E. Kern befindet sich jetzt: Theater-Kolonade 1, Tel. 2724. Kassenschild durchgehend von 9 bis 16 Uhr. Die Ziehung der 2. Klasse findet planmäßig am 13. und 14. November statt. Erneuerungsschluss 6. Nov. Es werden auf 30 000 Gewinne im Betrag von über 4 Millionen RM. Wir bitten die Erneuerung unter Vorlage der Klassenloschen sofort vorzunehmen. Klassenloschen können noch in allen Abschnitten haben. Es ist für sämtliche noch laufenden 4 Klassen wie 15. — Große Abschnitte wie 10. — Entspr. Abschnitte mehr. Die Staats-Lotterien nahmen in Wiesbaden: Glückliche, Große Burgstr. 14, Habelmann, Glückliche, 14. E. Kern, Theaterkolonade, Büro Schottenfeld: Oelbermann, Bahnhofstr. 15. Die größten Gewinne und Prämien der Deutschen Reichs-Lotterien werden stets in der 5. Klasse gezogen. Der 2. bis 5. Klasse der größten und günstigsten Klassenlotterien. Es werden immer noch jetzt noch 150 Millionen RM. ausgeteilt. Ich lohne sich deshalb auch jetzt noch, von der 2. Klasse ab neu mitzuziehen. Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 15. November 1944. Es ist also Zeit! Kaufen Sie sich sofort ein Los bei einer Staats-Lotterie-Einnahme, die Ihnen alle gewünschten Auskünfte gibt! 3 Millionen RM. Alle Gewinne und Prämien mindestens 100 000 RM. je Klasse, 1. Los nur 4 RM. je Klasse.

Immobilien

Geschäftsraum mit Restaurant in Fm. Sucht Haus umgegend Wiesbaden. Zuschriften 6414 WZ.
Kleines Landhaus zu kaufen oder zu mieten. Geht Wahl, Schiersteiner Str. 1. Ein- oder Mehrfamilienhaus ges. Eigent. können bei Überlassung von 2000 bis 3 Räumen wohnen bleiben. 2000. Suche Beteiligung an Großhandel. Fabrikbetrieb mit 30 000—50 000 RM. oder Kauf eines Fabrikbetriebes bei Überlassung von 2—3 Räumen kann Eigentümer wohnenbleiben. 679 WZ.

Städtische Nachrichten

Städtisches Natatoriumswimmbad. Das städtische Natatoriumswimmbad ist ab Montag, 6. November 1944 bis 1. Dezember 1944 geschlossen. — Wiesbaden, 4. November 1944. Der Oberbürgermeister.

Für Führer und Volk gaben ihr Leben

Günther Pfium, stud. rer. met., Stabsgep. u. V. 8. u. Art. Regt., Inhaber des E. K. 2. Kl., der Osmedaille und des Verdienstkreuzes, nach über fünfjährigem Fronteinsatz im Alter von 28 Jahren am 15. Okt. 1944 im Westen. In tiefer Trauer: Heinrich Pfium und Frau Selma, geb. Quast, und seine Schwester, Wiesbaden, Lahnstraße 30.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Frau Anni Poppe, 46 Jahre alt, und Tochter Irene, 7 Jahre alt, in tiefer Trauer: Karl Poppe. Die Beerdigung hat bereits auf dem Südfriedhof stattgefunden.

Es starben:

Wilhelmine Rücker Wwe., geb. Heumann, nach kurzer schwerer Krankheit, 68 Jahre alt, am 5. Nov. 1944. In tiefer Trauer: Paula Rücker und Bruder Wilhelm nebst Angehörigen, Wiesbaden, Seidenroßstr. 23. Beerdigung: 8. Nov. 1944, 16 Uhr, Südfriedhof.

Frieda Linkenbach Wwe., geb. Brake, am 3. Nov. im Alter von 71 Jahren. In tiefer Trauer: Rudolf Linkenbach nebst Angehörigen, Wiesbaden, Lahnstraße 45, Karlsruhe, München, Hagen i. Westf., Münster i. Westf. Feuerbestattung am Mittwoch, 8. Nov., 9.30 Uhr, Südfriedhof Wiesbaden.

Thekla Schäfer, geb. Osterland, am 3. Nov. 1944 im Alter von 76 Jahren nach langer Krankheit. In tiefer Trauer: Familien: Schäfer-Wenke, Wilhelm, Wiesbaden, Bismarckstraße 27, Limburg, Kiel. Bestattung: 7. Nov., 16 Uhr, Südfriedhof.

Maria Stützel, am 2. Nov. im 19. Lebensjahre nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet. Ihr Leben war Fursorge für die ihren. In tiefer Trauer: Georg Stützel, Kinder, nebst allen Angehörigen, Wiesbaden, Walramstraße 37, 1. Beerdigung: Dienstag, 7. Nov., Nordfriedhof, um 8 Uhr, ab Abteil A 15.

Paula Lentos, Bürgermeisterstwitwe, am 22. Oktober 1944 plötzlich und unerwartet. In schmerzlicher Trauer: Heinz Mann und Frau nebst Angehörigen. Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Vermählte:

Willy Heinerichs, Obergep., Georgenborn i. Ts., Käthe Heinerichs, geb. Heppert, Limburg, im November 1944.

Stellenangebote

Verkaufskaufmann und Zellnehmer (Refa) für unser Werk im Taunus zum bald. Eintritt ges. Es kommen nur durch aus zuverlässig und energ. Herren, die das Arbeitsgebiet durch langjährige Tätigkeit im Maschinen- bzw. Behälterbau vollk. beherrschen u. Sicherheit im Umgang mit der Gefolgschaft haben, in Frage. Zuschr. mit lückenl. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild, Referenzen, Gehaltsanspr. u. Angabe des mögl. Eintrittstermins erb. unter L 419 an Ann.-Exp. Carl Gabler G. m. b. H., Frankfurt a. M., Steinweg 9.

Hilfskräfte, männliche u. weibliche, für den Aufschichtdienst gesucht. Der Vorstand der Halftanstalt Wiesbaden, Albrechtstraße 29.

Erstklass. techn. Kraft für die Arbeits-

vorbereitung für unser Werk im Taunus zum bald. Eintritt ges. Energie, zielbewusste Herren mit mehrjäh. Erfahrung auf dem Gebiet der wirtschaftl. Fertigung im Behälterbau, d. spanabhebenden und spanlosen Formung, des Bestell- u. Terminwesens, finden Dauerstellung. Zuschr. mit lückenl. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild, Referenzen, Gehaltsanspr. u. Angabe des mögl. Eintrittstermins unter M 420 an Ann.-Exp. Carl Gabler G. m. b. H., Frankfurt a. M., Steinweg 9.

Schlosser, gelernter, der auch teilw. Heizung versehen muß, sofort ges. Heilstraße Nordend über Wiesbaden.

Schreiner zum Instandsetzen von meinem Schlafzimmer u. Bücherschrank gesucht. K. Ammon, Malermeister, Anschrift 2, 2. bel. Klein, Bleichstr. 30.

Heizer für groß. Zentralheiz. gesucht. Albert, Humboldtstr. 29, Tel. 27479.

1. Männer oder Frauen für einige Tage gesucht zur Aufräumung u. Reinig. Ev. Hospiz, Platzer Straße 2.

Acht Mann f. leichte Garten- u. Hausarb. Smal wächst. ges. Postfach 245.

Mann, älter, auch Invalide, für leichte Pack- und Lagerarbeiten sowie Bolognengänge von Medizinrohbandung gesucht. 4994 WZ.

Hausmeisterstelle, Hilfe im Haushalt, evtl. Kleingarten, möbl. Frontspitz mit Kochherd u. elektr. Licht ohne Wasche steht zur Verfüg. Tel. 24893.

Ableserin und Einkassiererin, jung, a. für Halbtagsbeschäftig., sucht Gewerkschaftsverband Rheingau A.-G., Wab. Bleichstr. Vorstellen Frankfurt Str. 18, Eingang Heppelheimerstr.

Steinmetz, tüchtig, für sofort von Dienststelle in Wiesbaden ges. 4994.

Servierfr. für nachm. 3—4 Stund. ges. Konditorei Café Buschmann, Kirchg. 27.

Büfettische für nachm. 3 Stund. ges. Konditorei Café Buschmann, Kirchg. 27.

Küchenhilfe, alt, Frau, gesucht. Café Braun, Kirchgasse 7.

1 Zimmermädchen, 1 Küchenmädchen in Jahresvertrieb gesucht. Kurheim Haus Olympia, (13a) Bad Kissingen, Schönbornstraße 11, Tel. 2170.

Frau f. leichte Hausarbeit einige Std. nachmittags gesucht. 844 WZ.

Frau, zuverlässig, zur Hilfe der leidenden Hausfrau für etwa 2 Stunden tägl. gesucht. kein Kochen. Taunusstr. 54. v. Etzel, Tel. 26712.

Frau zum Nähen u. Flicken 4 bis 8 Tage gesucht. Zuschriften Nassauer Hof, Schlangenberg.

Frau od. Fräulein, unabh., als Küchenhilfe, Halbtagskraft, Kantinenhilfe, Verkauf gesucht. Henneberger, Kant. 4, Gersdorffstraße 10.

Stellengesuche

Techn. Kaufmann, selbst. Arbeiter, s. sofort Wirkungskreis. 848 WZ.

Mann sucht halbtäg. Beschäftigung f. schriftl. Arbeiten. 6416 WZ.

Mann, zuverlässig, übernimmt Heizg. gegen Überlassung von 2-Zimmerwohnung. 2880 WZ.

Ehepaar sucht Hausmeisterstelle im Kurviertel, Handwerker, mit Heizg. u. Gartenarb. vertraut. 2831 WZ.

Bürokräft sucht Halbtagsbeschäftig. v.

8—13 Uhr, Schreibmaschine, Stenografie, Sprachkenntnisse. H. Erfurt, Wiesbaden, Abeggstraße 9.

Wochen- u. Säuglingspflegerin, staatl. gepr., 19 Jahre, übernimmt Anfang Dez. Privatpflege. Zuschr. 4997 WZ.

Servierfr. sucht Stell., a. ausw. 2878.

Servierfr., tüchtig, sucht Arbeit von 14—20 Uhr zum 15. Nov. 835 WZ.

Pflichtjahrstelle für meine Tochter gesucht. 2892 WZ.

Frau sucht Stundenarbeit. 832 WZ.

Frau, alt, geb., sucht Wirkungskreis in kl. gepfl. Haush., a. ausw. 2911.

Junge Frau mit Kind sucht für sofort Stelle im Haushalt f. tagsüber, auch auf dem Lande. 2887 WZ.

Fräulein, älter, selbständig, im Haushalt einsetzbar, sucht pass. Wirkungskreis. Eintritt kann sof. erfolgen. 2886.

Frau mit Kind sucht Hausmeisterw. Zuschriften 2869 WZ.

Fräulein, 34, erfahren in Krankenpf., u. Haushalt, sucht Wirkungskreis. 749.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche

1 Zimmer u. Küche, evtl. Hausmeisterstelle v. alt. ausgeh. Ehep. ges. 2893.

1-Zimmerwohn., möbl., od. Zimmer m. Küchenbenutzung gesucht. 843 WZ.

1-Zimmerwohn., leer, evtl. in Vorort, von berufstät. Ehepaar ges. 849.

1-Zimmerwohn., leer, auch mit Möbelschrank, od. alt. Ehep., illeg. geschäd., gesucht. 2861 WZ.

1-Zimmerwohn., o. 1—2 Zimmer, gut möbl. od. leer, mögl. mit Kochg. u. Heiz., Nähe Kuchbrunnen von berufstätiger Frau gesucht. 2922 WZ.

2-Zimmerwohn., auch Vorort od. auswärts, von alt. Ehepaar ges. Blauer Schein vorhanden. 812 WZ.

2-Zimmerwohn., ganz od. teilmöbl. mit Küche od. Küchenben. von alt. Dame gesucht. Anruf 20477.

2-Zimmerwohn. mit Küche in gut. Haus sucht ruhig. Ehepaar, flieggesch. Blauer Schein vorhanden. 2895 WZ.

2 Zimmer u. Küche od. Küchenben. möbl. od. teilmöbl., mögl. mit Bad, von jg. geb. Ehepaar gesucht, evtl. wird Baufähigkeit einer leistung. Villenwohn. übernommen. 2912 WZ.

2-Zimmer od. Teilwohn., leer od. teilmöbl., von bombengeschäd. Geschäftsinhaber, auch vorübergehend, gesucht. Postfach 12 Wiesbaden 1.

2-Zimmer u. Küche, leer, von flieggeschäd. ruh. Familie mögl. Kurviertel od. Stadtrand sofort gesucht. 2862 WZ.

2-Zimmerwohn., leer, möbl., auch teilmöbl., von 2 Damen ges. 2925 WZ.

2-Zimmerwohn. mit Bad u. mögl. mit Heizung od. Etagenheiz., in fr. Lage am Stadtrand, evtl. auch Teilwohn. mit Küche gesucht, auch kann alt. Herrn od. Dame die Führ. des Haushalts mit übernommen u. Blauer Schein vorhanden. 4999 WZ.

2-Zimmerwohn., auch Teilwohn., u. flieggesch. Geschwistern ges. 2883.

Wohnungstausch

1-Zimmerwohn. mit Küche, Frontspitz, 2-Zimmerw. mit Küche, von 2 berufstät. Damen, evtl. Teilw. 6421.

2 Zimmer, gut möbl., an ruh. berufstät. Herrn ab 15. Nov. zu verm. 40 RM. Goebenstraße 11, III. Clauberg.

Zimmer, gut möbl., halbtäg. an Berufstät. zu verm. 40 RM. Hebermann, Schiersteiner Str. 27, I. links.

Zim., möbl., 2 Betten, Küch., u. Bad, mon. 75 RM., ab 8. 11. frei. Besicht. ab 18 Uhr. Müller, Nettelbeckstr. 7.

Schlafzim., gr. u. große Wohnküche,

teilmöbl., 40 RM., an Frau zu verm. Schallberger, Rosenstr. 8, Tel. 25257.

Doppelzim., gut möbl., ohne Wasche u. Küchenbenutz. 90.- RM., sof. zu verm. Erckmann, Nerostr. 20, I. r.

Mansarde, möbl., an Berufstät. zu verm. pro Woche 450 RM. Hartung, Hermannstraße 9, I. Stock.

Mans., möbl., 2 Bett., evtl. Kochg., monatl. 35 RM., ab 8. 11. frei. Besicht. ab 18 Uhr. Müller, Nettelbeckstr. 7.

Zimmer, gut möbl., in ruh. Hause, Parterre bevorzugt, von berufstät. Herrn gesucht. 4990 WZ.

Zimmer, möbl., mit Verpflg. u. Heiz., sucht sehr ruhige alte Dame in ruh. Hause. 806 WZ.

Zimmer, möbl. od. auch leer, v. Ehep. für einige Zeit in Bad Schwalbach gesucht. Preisler, Bad Schwalbach, Lindenbühl.

Zimmer, möbl., mit Kochg., am Stadtrand od. Umgeb. von alt. ruh. Ehepaar gesucht. 805 WZ.

Zimmer, möbl., von 2 alt. Damen in d. Nähe Wiesb. ges. ev. Tausch. 2853.

Zimmer, möbl., Nähe Taunusstr., evtl. mit Kochg. von berufstät. Fr. ges. 2863.

Zimmer, möbl., mögl. sofort von berufstät. Dame Nähe Taunusstr. zu mieten gesucht. 4995 WZ.

Zimmer, möbl. od. leer, im unteren Stadteil von Bierich dring. g. 2879.

Zimmer, möbl., sauber, halbtäg. mit Morgenkaffee, von Dauermieter (Beamter) z. 15. 11. gesucht, Zuschr. an A. Philipp-Caar, Gauverwallung XXV, Viktorialstraße 2.

Zimmer, möbl., v. alt. berufstät. Hn. (Ing.) Nähe Kurhaus, 1. b. 2. Stock, gesucht. 840 WZ.

Zimmer, einfach möbl. in W.-Schierstein gesucht. 839 WZ.

Zimmer, möbl., v. berufstät. ges. 2904.

Zimmer, möbl., mit Kochg., von 2 berufstät. Damen in Wiesb. sofort gesucht. 2910 WZ.

Zimmer, möbl., halbtäg. sofort von berufstät. Herrn in W.-Bierich gesucht. B 446 WZ. W.-Bierich.

Zimmer, gut möbl., mögl. Kurviertel, von Kaufmann gesucht. 853 WZ.

Zimmer, möbl., warm, mit Küchenben. v. alt. ruh. Dame Wiesb.